



# Gemeindeblatt

Nr. 5 · 30. Jänner 1987 · Jhg. 43j.

Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur

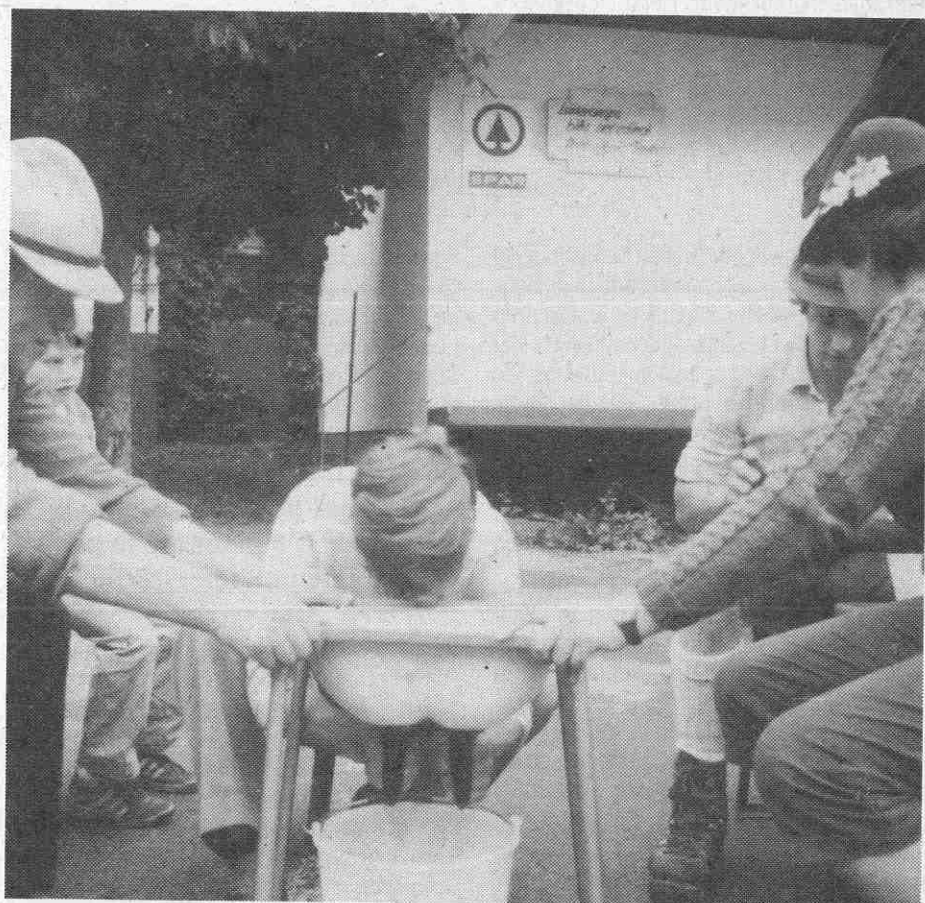
Bezirk Landeck

In den letzten Jahren sind die Bauern endgültig erwacht. Die Bergbauern vor allem. Sie erkannten das Ungleichgewicht einer Solidarität, die auf den Köpfen der Kleinen ausgetragen wird und die Großen noch größer macht. Sie erkannten den katastrophalen Zustand im Milchwirtschaftsfonds. Sie entlarvten viele ihrer Vertreter als Handlanger jener Gruppe, die an der Landwirtschaft fett verdienen. Sie wurden zu spät mißtrauisch gegenüber dem, was in ihrem Leib- und Magenblättern stand. Die Bergbauern sehen langsam, was sich hinter dem Ausdruck »Strukturwandel« eigentlich verbirgt: das Bauernsterben. Zu lange haben sich die Bauern auch politisch mißbrauchen lassen. Nie wurden Sachfragen in den Vordergrund gestellt, um erst dann nach Personen zu suchen, die geeignet sind, sie durchzusetzen. Immer wurde die Frage in den Vordergrund gestellt, wer was werden müsse, weil es eben eine politische Notwendigkeit sei.

## Die Mißernte der Bauern

Zu einem Gutteil sind die Bauern auch selbst schuld. Sie haben nämlich wenig getan, um aus den Abhängigkeiten zu kommen. Sie haben sich zu sehr leiten und ausnützen lassen. Da halfen auch die landwirtschaftlichen Bildungsmöglichkeiten nichts, denn auch sie stehen im Dienste jener, die ihr Geschäft mit der Landwirtschaft machen wollen. Bildung, Politik und Standesvertretung, die Großgenossenschaften wie die Information halfen und helfen zusammen, den selbständigen Bauern zu ruinieren und ihn zu einem Almosenempfänger zu machen.

Der von den Großverdienern als unabdingbar, weil eine logische Folge der gesamteuropäischen Entwicklung, hingestellte Strukturwandel bläst besonders den Bergbauern heute stürmisch ins Gesicht, derweil die an-



**Wer melkt schneller? — Im übertragenen Sinne kann man das von jenen sagen, die an der Landwirtschaft verdienen — und gemolken werden die Bauern.**

Foto: Perktold

deren im Windschatten ihre Gewinne einbringen.

Betrachtet man den Zustand auf dem Agrarsektor in Österreich, kommt einem das kalte Grausen. Und das Ausmisten des Augiasstalls durch Herkules mag als leichte Feierabendtätigkeit gelten im Vergleich zu den Anstrengungen, die vonnöten wären, einigermaßen Ordnung in die verheerenden Zustände der Landwirtschaft in Österreich zu bringen.

Interessant ist, daß man dies in weiten bäuer-

lichen Kreisen eher dem sozialistischen Landwirtschaftsminister Erich Schmid zugetraut hätte. Vor allem deswegen, weil er zu den fatalen Partien, die den Rahm abschöpfen, kein Nahverhältnis hatte und ihnen auch aufgrund seiner politischen Karriere nicht verpflichtet war.

Die Ernte, welche die Bauern, besonders jene in den Ungunstlagen, zur Zeit in ihre Scheunen fahren, kann auf jeden Fall als am Felde verfault betrachtet werden. Aber: Zu einem Teil sind die Bauern daran auch selbst schuld. O.P.



**Die exclusive Color-Bild-Ausarbeitung**

in Ihrem Fotospezialgeschäft

**MATHIS** Ges.m.b.H. u.Co.KG

in jeder Größe  
rasch und preiswert

6500 Landeck, Tel. 05442/3350

# Wochenkalendarium

## Namenstage vom 30.1. bis 6.2.

FR: Martina, Hyazintha, Adelgund, Diethild  
SA: Johannes Bosko, Eusebius, Marcella, Ludovika  
SO: Brigitta, Sigbert, Johanna Franziska, Reginald  
MO: Adalbert, Burkhard, Maria Lichtmeß  
DI: Blasius, Neydhart, Ansgar  
MI: Maurus, Gilbert, Isidor

DO: Agatha, Adelheid  
FR: Paul Miki, Amadeus, Dorothea

### Bauernregel:

Wenn's um Lichtmeß stürmt und schneit,  
ist's zum Frühling nicht mehr weit.

## Der Heilige Blasius

(Gedenken: 3.2.)

Sankt Blasius war ein Arzt zu Sebaste in Armenien. Wegen seiner unermüdlichen Hilfsbereitschaft und Menschenliebe wurde er in der ganzen Stadt verehrt. Jeden Kranken, der seine Hilfe erbat, sah er als seinen Bruder an. Aus diesen Gründen wählte ihn die junge Christengemeinde nach dem Tode des Bischofs zu dessen Nachfolger. Als er sein Hirtenamt noch nicht lange bekleidet hatte, setzten neue Christenverfolgungen ein. Auf Bitten der Christen versteckte sich Blasius in einer Höhle in der Einöde des argeischen Gebirges. Dort lebte er mit den Tieren der Wildnis. Er löste sie aus ihren Fallen, pflegte sie, wenn sie krank waren und beschützte sie in seiner Höhle, wenn sie verfolgt wurden. Es geschah aber, daß der Statthalter in den Wäldern eine große Jagd veranstaltete. Die Jagdgesellschaft kam in die Gegend, wo Blasius sich verborgen hatte. Die Jäger wunderten sich, daß alle Tiere, die sie aufscheuchten, in die gleiche Richtung flohen. Sie folgten ihren

Spuren und entdeckten die Höhle, in der der Heilige Zuflucht gefunden hatte. Blasius wurde gefangen genommen und in den Kerker geworfen. Am nächsten Tag wurde er vor den Statthalter geführt, der zunächst versucht, ihn durch allerlei Versprechungen zum Abfall zu bringen. Als er sah, daß er nichts ausrich-

**Pfarramt St. Josef, Bruggen  
hat ab 1. Jänner die neue  
Telefonnummer 2808**

tete, ließ er den Heiligen nach mannigfaltiger Folter enthaupten. Dies geschah im Jahr 287. St. Blasius zählt als großer Wundertäter zu den vierzehn Nothelfern. Seit dem 11. Jahrhundert wird jedes Jahr am 3. Februar in der Kirche der Blasiussegen erteilt. Außer seinem Patronat gegen Halsleiden ist Blasius auch Schutzpatron der Ärzte, Bäcker, Maurer und Schneider.

## Gegenwartsliteratur

### Der Tag des Hurrikan

Eines Tages geht ein Erzähler zufällig in Norwegen an der Küste spazieren. Zufällig war gerade eine Leiche an Land gespült worden, so daß der Erzähler zusammen mit einem Pastor an das Grab des Ertrunkenen wandern kann. Glücklicherweise hatte der Ertrunkene eine Menge Aufzeichnungen bei sich, sodaß der Erzähler nur noch aus den (salzigen) Papieren des Toten eine (salzige?) Novelle zusammenschreiben braucht. In der Innenzone der Novelle steht: Ein Lehrer hat sich bei einem Industriellen als Hauslehrer verdingt. Wie es sich gehört, muß so ein Hauslehrer auch einmal auf eine Kreuzfahrt in die Nordsee. Ein Hurrikan kommt aber leider auch um diese Zeit in die Nordsee, so daß sich Schiff und Hurrikan kreuzen. Der Hurrikan bleibt Sieger, der Mann mit den Papieren für die Novelle wird über Bord gespült. Obwohl er mit dem Leben davonkommt, leidet er in Zukunft unter einem Wahn, daß die Zahl 26 eine Todeszahl sei. Jahre später ertrinkt er endgültig, wird als Leiche an Land gespült und begraben. An seinem Grab stehen nun der Erzähler und der Pastor...

So ist das bei Novellen manchmal, sie sind aufgebaut wie das Lied vom Hund, der in die Küche kommt und dem Koch ein Ei stiehlt. Dieser Novelle fehlt das Genetiv-S im Titel, außerdem pendelt sie zwischen Reißer und religiösem Text. So etwas geht immer schief, weil sich Spannung und Religion in der Literatur ausschließen.

#### Helmut Schinagl:

Der Tag des Hurrikan. Novelle. Innsbruck: Haymon 1986. 115 Seiten. öS 190.-  
Helmut Schinagl, geb. 1931 in Innsbruck, lebt in Imst.

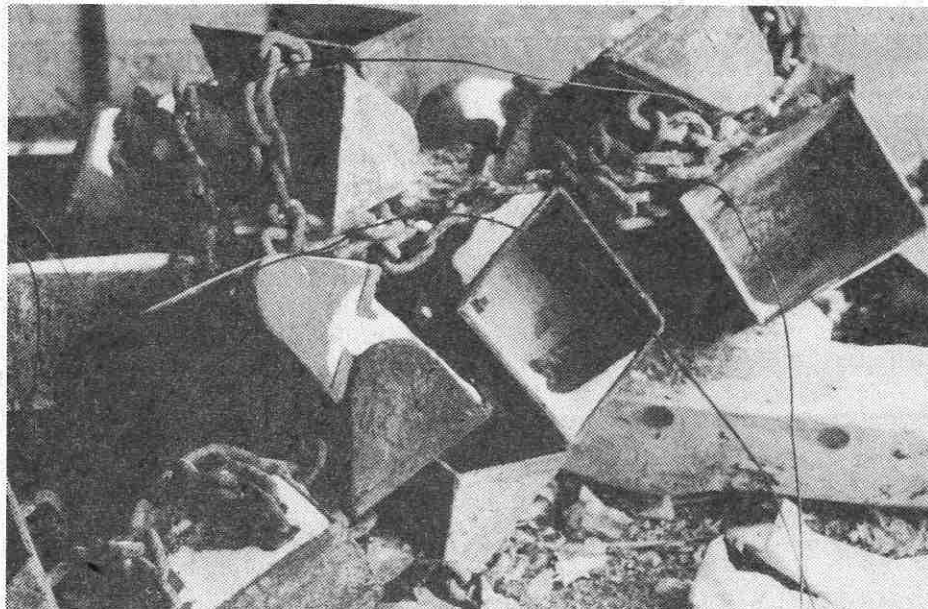


Impressum: Gemeindeblatt für den Bezirk Landeck, Verleger, Herausgeber: Union zur Förderung des Vereinsgeschehens und der Information der Gemeindebürger. Redaktion und Verwaltung, 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530.

Koordination: Roland Reichmayr, Redaktion: Oswald Perktold, Hersteller: Walser KG, Landeck, alle 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530.

Das Gemeindeblatt für den Bezirk Landeck erscheint wöchentlich jeden Freitag, Einzelpreis S 5.—, Jahresabonnement S 120.—. Bezahlte Texte im Redaktionsteil werden mit (Anzeige) gekennzeichnet.

## OBJEKTIV/SUBJEKTIV



Geiger Helmut, Landeck

## Das Märchen von der sauberen Energie

**Nach wie vor gehen die Elektrizitätsverkäufer mit dem Slogan »Elektrischer Strom aus Wasserkraft ist saubere Energie« hausieren. Projekten wie dem Kraftwerk »Oberer Inn« soll damit der Weg geebnet werden.**

Wasser auf die Argumentationsturbinen der Elektrizitätswirte bedeutete der Reaktorunfall in Tschernobyl. Wenn man die Atomkraftwerke abschalten müsse, so erfordere dies die Verwirklichung der Wasserkraftprojekte, von denen es in Österreich dutzendweise gibt. Wir müßten alles auf diese »saubere Energie« setzen. Für unseren Bereich bedeutet dies den Bau des Kraftwerkes Oberer Inn, ohne Rücksicht auf die von den betroffenen Gemeinden befürchteten Nachteile. Der Kampf um Restwasserkubikmeter sei, so meint man, angesichts der geänderten Lage nach Tschernobyl Kleinkrämerei und lasse den weiten Blick vermissen. (Nicht vergessen sollte man indes, daß viele von denen, die heute diese Meinung vertreten, auch auf Seite derer zu finden waren, die im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung um Zwentendorf einen Atomkraftwerkunfall als schiere Unmöglichkeit bezeichneten.)

Kein Zweifel wird jemand daran haben, daß die Nutzung der Wasserkraft für unser Land ein Segen bedeutet. Es geht — wie überall — um das rechte Maß. Und es geht auch um die Glaubwürdigkeit. Wer die Elektrizitätsgewinnung mit Hilfe der Wasserkraft als sauber bezeichnet, rückt ganz bewußt einen Aspekt (daß es keine Abgase gibt) verschleiern vor die eigentlichen Zusammenhänge. Er verschleiert den Verlust von Naturschönheit, ökologische Schäden durch Grundwasserentzug, Veränderung des Kleinklimas, Bedarf von kalorischen (und damit rauchenden) Kraftwerken, die die Minderleistung der Wasserkraftwerke im Winter, wo an sich viel mehr Strom benötigt wird, kompensieren, etc. Wasserkraftwerke sind also alles andere als saubere Kraftwerke. Das sollte sich auch die Neugeordnete und TIWAG-Angestellte Regina Heiß ins Büchl schreiben.

Es gibt nur eine Form der sauberen Energie: die gesparte Energie. Aber davon will man bei uns nichts wissen.

Wie im Falle Zwentendorf und im Falle Hainburg wird geschickt die Angst der Masse vor Mangel jedweder Art geschürt und zielgerichtet eingesetzt.

Ein unguter Meister seines Faches ist da unser lieber Nachbar Franz Josef Strauß. Der bayerische Atomprophet sieht uns, sollten wir europaweit tschernobyl-geschockt Hand an den Abschaltknopf der Atomkraftwerke legen, auf die Entwicklungsstufe nomadisierender Steppenvölker zurückfallen.

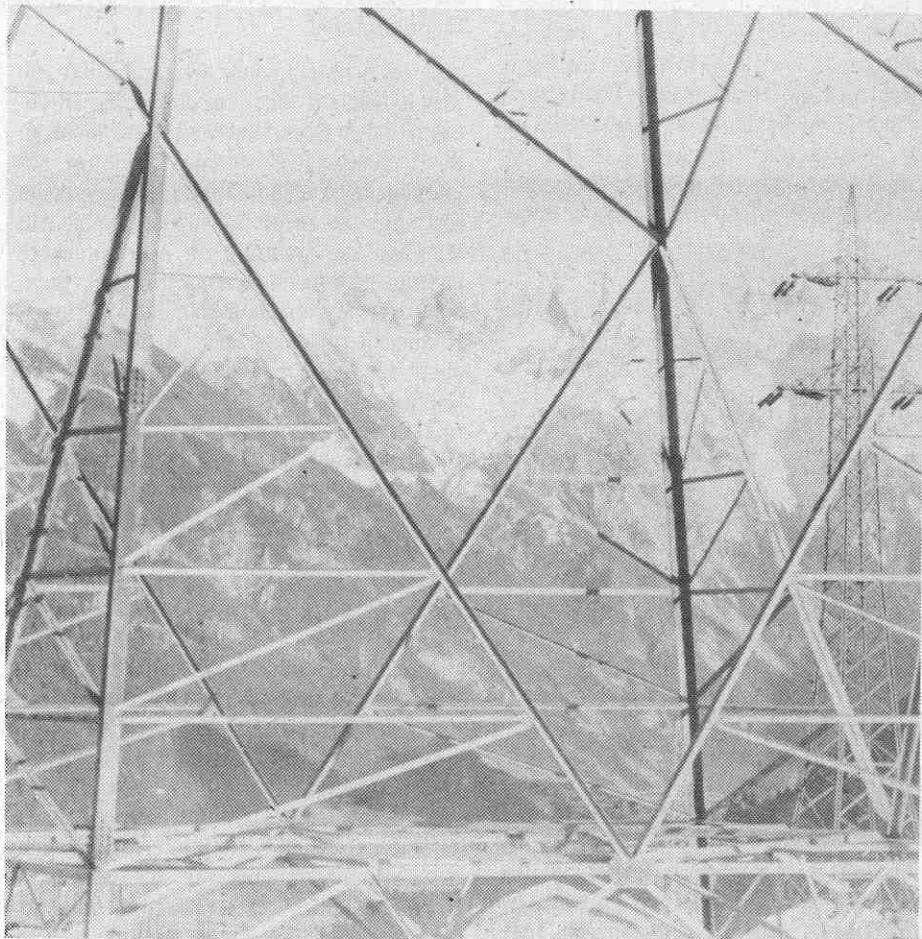
(»natur«, Okt. 86).

Das Umweltmagazin »natur« zeigt in seinem vorjährigen Oktoberheft auf, wie der Ausstieg aus der Atomkraft bewerkstelligt werden könnte. Unter anderem wird auf Kalifornien verwiesen, wo man bekanntermaßen nicht ungern Geschäfte macht. Man liest und staunt: »Das Eldorado der Raumfahrt, Rüstungs- und High-Tech-Freaks, wo Intelligenz und Kapital bei Surf und Sonnenschein ihre lockere Zweierbeziehung pflegen, ist auch auf einem anderen Sektor Spitze: beim Energiesparen und bei der Erzeugung von sanftem Strom.« Und nicht irgendwelche »realitätsfremden Grünen« (wie hierzulande denkende Menschen oft beschimpft werden), sondern das führende Energieversorgungsunternehmen PG&E steht dahinter. PG&E will keine Großkraftwerke mehr bauen, sondern alte Wasserkraftwerke reaktivieren, Spitzenlast und Verbrauch senken, bestehende Werke intensiver nutzen und neue Energien fördern. In Kalifornien wird den Stromerzeugern überhaupt genauer auf die Finger geschaut.

(Bei uns sind Politik und E-Gesellschaften so verquickt, daß dies nicht möglich ist.) Man interessiert sich vor allem für die Zukunftstauglichkeit der Geschäftspolitik dieser Unternehmen, die Bedarfsprognosen, die angewandten Technologien und die vorgeschlagenen Kraftwerksorte. Entscheidendes Kriterium ist die Beziehung Ökonomie — Ökologie. Und vor allem: Wenn Energiesparen billiger ist als ein neuer Kraftwerkblock, wird nicht gebaut, sondern gespart. Und wer spart, wird belohnt; nicht vom Staat, sondern von der Energiegesellschaft! — Da staunt der strombesorgte Tiroler, besonders, wenn solches aus einem Land der unbegrenzten Geschäftstüchtigkeit kommt.

Niemand will zurück auf die Bäume. Niemand will wieder den Kienspan in den Ring stecken: immer mehr sollten wir jedoch der Überzeugung leben, daß Energiesparen echter Fortschritt ist. Und das Gerede von der sauberen Energie sollten wir als Märchen mit Tendenz endlich ad acta legen.

O.P.

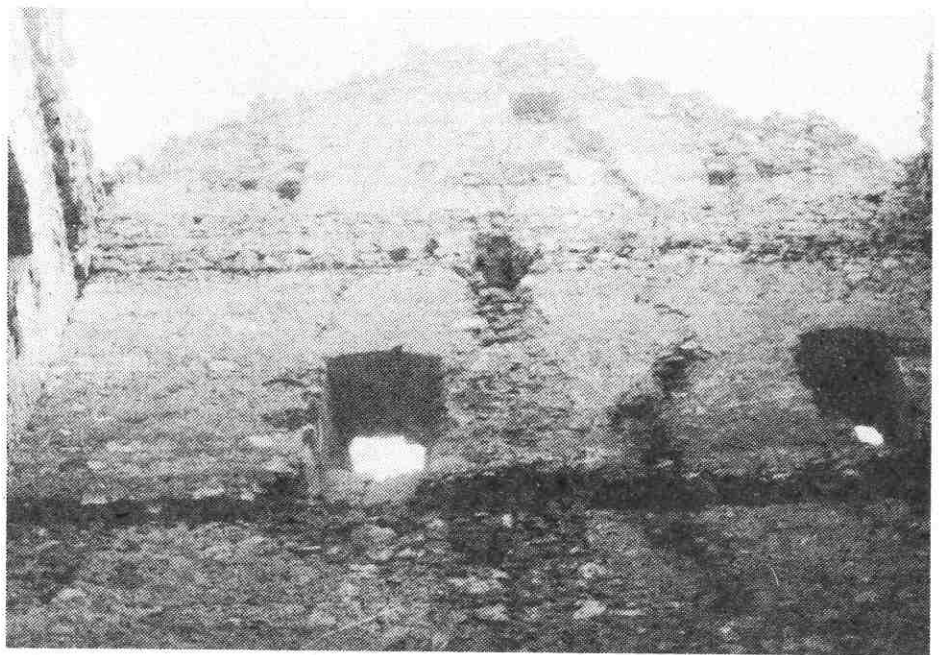


**Auch der Transportweg der sauberen Energie ist sauber: Masten und Kabelstränge erglänzen in der Sonne.**  
Bild: Perktold

## Kronburg: Rettung vor 50 Jahren gefordert - heute in Angriff genommen

**Bereits in den dreißiger Jahren gab es einen Versuch, die Ruine zu konservieren. Gegenwärtig werden vom Verein »Rettet die Kronburg« diese Pläne in die Tat umgesetzt.**

Die Kronburg ist eines der Baudenkmäler, die besonders ins Auge fallen, die zum gewohnten Erscheinungsbild des Tiroler Oberlandes gehören; eines Erscheinungsbildes, das sich in den letzten Jahrzehnten sicher nicht zu seinem Vorteil gewandelt hat. Die Überreste der großen Feste, die ab 1380 von den Starkenbergern erbaut wurde, 1426 wegen deren Unbotmäßigkeit an den Landesfürsten fiel, ab 1504 Lehen der Fieger war und 1802 an den tirolischen Lehensfiskus fiel, — die Überreste der einstmals stolzesten Burg weit und breit sollten schon in den dreißiger Jahren vor dem endgültigen Verfall errettet werden. So schreibt etwa Sepp Trenkwalder aus Zams im »Tiroler Anzeiger« vom 23.2.1931 unter dem Titel »Hoch thront die Ruine Kronburg — Eine Lanze für die Erhaltung dieses Ritterdenkmals« u.a.: »Dieses in seiner Bauart und Lage in Nordtirol einzigartige und sehenswerte historische Baudenkmal auf dem luftigen Haupte eines 1063 Meter hohen, freistehenden Bergkegels ist für alle Heimat- und Burgenfreunde, für alle Oberinntaler und Tiroler ein Kulturgut aus der Ritter-



**Der zerfallene Giebel des Wohnturmes. Die Burg besaß ursprünglich Schwalbenschwanzzinnen. Der Giebel der Starkenberger Wehrburg wurde 1504 in einen Treppengiebel umgebaut, als die Kronburg eine Wohnburg wurde. Jetzt erhält sie wieder einen Treppengiebel.**

zeit, ein Schmuckstück der Landschaft von unschätzbarem Wert. Die Burgruine »Kronburg« und ihr Bereich ist Besitz und Eigentum des Terziarinnen-Klosterleins Kronburg, Katastralgemeinde Zammerberg, Gemeindegebiet Zams. Das arme Frauenkloster ist nicht in der Lage, die Kronburg zur Aussichtswarte auszugestalten und den Burgturm mit einem Schutzdach zu versehen.« Für die Erhaltungswürdigkeit plädierte der Artikelschreiber auch aus fremdenverkehrswirtschaftlichen Überlegungen. Und er schließt mit dem Aufruf: »Treten wir also mit vereinten Kräften dafür ein, daß wir die Mittel erhalten, um den treuen Wächter und Schirmer des Oberinntales, dem altersgrauen Burgturm der hochthronenden Ritterburg und heroischen Trutzfeste Kronburg das nötige Schutzdach aufsetzen zu können!«

Trotz vieler Kontakte zwischen den Besitzern, dem Landeskonservator und dem Bundesdenkmalamt scheiterten die Bemühungen. Bekanntlich waren in der damaligen Zeit die finanziellen Mittel rar. Was dem Frieden nicht gelang, wäre indes beinahe der Kriegszurüstung geglückt. 1939 interessierte sich das Luftgaukommando für die Ruine. In einem Schreiben an die »Zentralstelle für Denkmalschutz im Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten« schreibt der Luftgauintendant: »Um die Entscheidung

über die Ausgestaltung des Turmes der Kronburg für Flugmeldezwecke herbeiführen zu können, werden noch einige Angaben benötigt. Erforderlich ist bei dem Ausbau eine offene Plattform auf dem Dach mit einem darunterliegenden Raum, in dem Fernsprecher aufgestellt werden können und der Aufenthalt von 1—2 Personen möglich ist.« Es waren auch schon konkrete Vorarbeiten durchgeführt worden. Ein eifriger Schindelklieber aus dem Unterinntal meldete sich mit folgendem Schreiben: »Die Schintel sind gekloben Heil Hidler!«

Trotzdem gab es kein Dach für die Kronburg, denn das Interesse wendete sich Polen zu.

Fünfzig weitere Jahre bröckelte die Ruine vor sich hin, bis am 4.10.1985 in Anwesenheit von Landeskonservator HR Dr. Menardi und Bürgermeister Walter Fraidl in Zams der Verein »Rettet die Kronburg« gegründet wurde. Und in der kurzen Zeit, die seitdem verflossen ist, konnten bereits ganz ansehnliche Vorarbeiten durchgeführt werden, wie Obmann Emmerich Steinwender bei der ersten Generalversammlung mitteilte. Neben Gerätschaften und Maschinen, die man für die Arbeit braucht, wurde ein Materialaufzug erstellt. Die Ruine wurde durch ein Tor und die Verbarrikadierung des zweiten Zuganges gesichert. Eine Zwischendecke in 12 m Höhe ist erforderlich, damit man an den Giebel heran-



**Hier sieht man noch den Gewölbeansatz im ehemaligen Festsaal im Wohnturm. Im Schutt hofft man, Stücke der aus Tuffstein gehauenen Gewölberippen zu finden.**

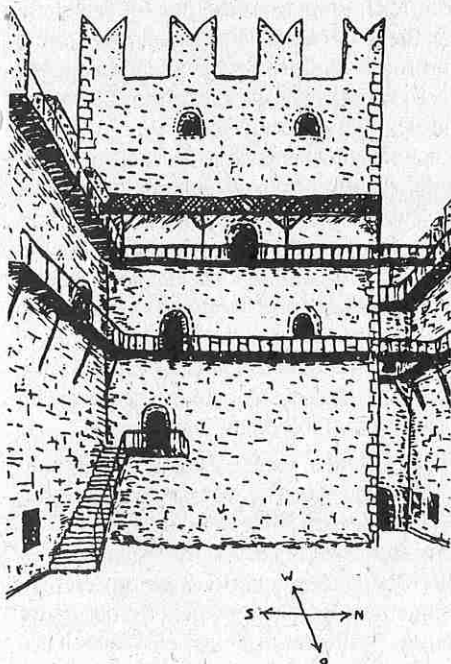
## »Hören ist ein kreativer Akt«

kommt, der ausgebessert und mit Lärchenschindeln abgedeckt wird (auf die Unterinntaler »Heil-Hidler-Schintel« konnte man nicht mehr zurückgreifen). Das Holz für Dachstuhl und Dachschalung (24 m<sup>3</sup> und 5 m<sup>3</sup>) ist bezahlt. Insgesamt sind 43 m<sup>3</sup> Holz vonnöten. Das Gerüst mit Zwischendecke und Boden kostet 116.280 Schilling; für Dachstuhl, Gsimmsbretter werden 179.742 S aufzuwenden sein. Die Arbeitsleistung des Vereins beträgt 1986 70.000 S. Insgesamt wurden bis dato 188.840 S ausgegeben, wie Kassier Mag. Klaus Andretter berichtete. Die Gesamteinnahmen betragen bis jetzt 385.371 S: 150.000 S vom Land, 120.000 S von der Gemeinde Zams, 80.000 S vom Bundesdenkmalamt, von Mitgliedern 10.400 S und Spenden 24.522 S.

So wird die Kronburg also im dritten Anlauf so renoviert, daß ein weiterer Verfall verhindert wird. Das Dach wird sich hinter den Zinnen verbergen, von außen also nicht sichtbar sein, sodaß das äußere Erscheinungsbild kaum verändert wird (die Ruine ist seit 1766 ohne Dach). Im heurigen Jahr sollen aus dem Innenhof und dem Wohnturm geschätzte 200 m<sup>3</sup> Schutt entfernt werden. Dabei hofft man, auf die gehauenen Tuffsteine zu stoßen, die das Gewölbe des Festsalles im zweiten Stock des Wohnturmes trugen.

Die Burg wird nicht bewohnbar gemacht, trotzdem werden die Sanierungsmaßnahmen noch beträchtliche Kosten verursachen. »Rettet die Kronburg« — Obmann Obst. Emmerich Steinwender hofft deshalb, daß zu den bisherigen 132 Mitgliedern noch zahlreiche andere stoßen (Anmeldungen nimmt auch das Gemeindeblatt gern entgegen).

O.P.



**Einer der Rekonstruktionsversuche des Burghofs, wie er zur Zeit der Starkenberger (Schwalbenschwanzzinnen) ausgesehen haben könnte.**



**Das Tiroler Ensemble für Neue Musik bei der Aufführung von »Tieferschüttert«.**

**Bild: Perktold**

### ***Dies ist der Titel eines Bildes von Gerald Nitsche, dessen Ausstellung im St. Antoner Kandaharhaus letzte Woche zu Ende ging.***

Zum Abschluß dieser Ausstellung gab es noch einen fulminanten Abend mit Musik und Literatur. Die Literatur war jung, und die Musik war jung. Die Literatur-Interpreten waren es ebenfalls: die Bühnenspielgruppe des Landecker Realgymnasiums mit Prof. Willi Salzmann und Peter Peintner. Zu hören bekam ein aufgeschlossenes Publikum (auch das Verlassen des Veranstaltungsraums unter Protest ist ein Zeichen von Aufgeschlossenheit, oder?) kurze Stücke und Werkauschnitte von Ernst Jandl, Peter Handke und Bert Brecht.

»Die Beziehung des Musikalischen zum Politischen bleibt weiterhin geheimnisumwittert«, sinniert Herr Settembrini in Thomas Manns Zauberberg. Betrachtet man den Besuch der St. Antoner Gemeindepolitiker, mag man Herrn Settembrini recht geben. Natürlich muß man das Auge von solchem lassen, hat doch die Absenz eines Politikers andere Ursachen als etwa die Abneigung gegen kulturelle Vorkommnisse, die abseits der abgefahrenen Piste vermutet werden dürfen. Der Gemeindepolitiker steht im Schatten von Sachzwängen, in dem er unermüdlich zum Wohle der Allgemeinheit werkt.

Glückliche, die nicht also beschattet werden, durften sich an Musikstücken gefühls- und intellektmäßig versuchen, wie man sie »lebend« bisher an den winterlich präparierten Hängen des Arlberg noch nicht gehört hatte.

Das Ensemble für Neue Musik (Leitung Günther Zechberger) brachte »ten-string music« für Violoncello und Gitarre von Reginald Smith-Brindle; ein »Solo« für Baßflöte von L.N. Lendrov; die »Milkwood overture« für Gitarre und »Sonata on Milkwood characters« für Gitarre und zwei Sprecher von Hanno Winder sowie »Tieferschüttert« für mittlere Singstimme, Altposaune und Gitarre von Zechberger.

Die Ausführenden, die ihrem Publikum teilweise vorher verbale Stützen für den Gang auf dieses ungewohnte Gebiet mitgaben, waren Angelika Leiter-Hansler (Gesang), Ferdinand Köck (Flöte), Nikolaus Messner (Violoncello), Mato Santec (Posaune), Hanno Winder (Gitarre) und Günther Zechberger.

Das Publikum zeigte sich sehr animiert. Augenscheinlich und via Applaus auch deutlich hörbar ästimierte es diese musikalische Abweichung von den gängigen Klängen des Alpenlandes. Gerald Nitsche und Prof. Nikolaus Tilzer, der die Ausstellungen im Kandaharhaus einrichtet, ist zu danken.

O.P.

# Der Räterkrieg in Tirol

Hans Thöni

## 2. Folge

Von der Piller Höhe führte der westliche Ast des Räterweges über Fließ nach Zams hinab, überquerte dort den Inn im Bereich der großen Innschleife, um durch das Stanzer Tal zum Arlberg und weiter durch den Walgau ins Rheintal und zum Bodensee zu gelangen. Der nördliche Ast des Räterweges von der Piller Höhe durch das vordere Pitztal, durch Wenns, Brennwald, Blons und Arzl, überquerte den damals noch sehr großen Innflußsee und strebte über Imst dem Fernpaß zu.

Ein Hinweis für diesen Wegverlauf auch in früheren Epochen ist das in Greith im Pitztal gefundene Prunkschwert aus der Bronzezeit, »Das Schwert vom Piller«.

Im weiteren mag dieser Weg nach Norden über Augsburg zur Donau geführt haben, wo bei Manching ein Zentrum des Keltenlandes lag.

Der östliche Ast des Räterweges zweigte in Brennwald oder Arzl nach Osten ab, überquerte die Pitztaler Ache und führte rechts des Inn talabwärts.

Zwischen Imst und Perjen bestand jedenfalls ein rätischer Weg, welcher an mehreren Stellen, so durch vorrömische Funde an der westlichen Ausfahrt von Imst, durch Geleisestraßen im Felsen des Milserberges, am Starkenbach und am Lötzbach nachgewiesen ist. Wir haben auf diesen Weg von Imst nach Perjen in einer Vorarbeit hingewiesen.

Das Vorhandensein dieser Räterwege wurde von den Römern genützt, indem sie diese Wege als Aufmarschstraßen für den Räterkrieg verwendeten.

In den Jahren 46-50 nach Christi Geburt wurde zumindest der nach Norden führende Räterweg zur offiziellen Römerstraße — der Via Claudia Augusta — ausgebaut, doch davon an anderer Stelle.

Welche Räterstämme mögen nun vor dem Einfall der Römer an diesen Räterwegen gewohnt haben?

Wir beginnen wieder südlich des Räterpasses, wollen uns dort aber nur auf den Vinschgau beschränken. Daß dieser Vinschgau von den Venosten bewohnt war, geht noch aus dem alten Namen »Vallis venosta« - Vinschgau hervor.

Nördlich des Räterpasses ist es bisher noch sehr umstritten, welche Stämme im Obersten Innthal und rund um den Venetberg wohnten. Die Vermutungen schwanken zwischen völkischem Vakuum und den Breonen, deren Wohnsitze im anschließenden mittleren Innthal und im Wipptal gesichert sind.

Es gab aber auch mehrere Forscher, welche

das Wohngebiet der Venosten auch nördlich des Räterpasses sehen wollten, dazu gehörten Paul Reinecke, Hermann Wopfner und Osmund Menghin.

Der führende Tiroler Räterforscher, Richard Heuberger, wollte jedoch diesbezügliche Vermutungen nicht gelten lassen.

Aufgrund mehrerer Orts- und Flurnamen sowie aufgrund des Verlaufes des Rätischen Krieges glauben wir, daß der große Stamm der Venosten auch, wahrscheinlich sogar überwiegend, im Tiroler Oberland seßhaft war.

Wenn letzteres zutrifft, so hatten die Venosten auch einen Hauptort, der lagemäßig eher nach dem nördlichen Keltenreich ausgerichtet war und von den Römern vermutlich »oppidum venoste« genannt wurde.

Wir sind der Meinung, daß Imst der Hauptort der Venosten war und wollen im Nachstehenden versuchen, die Namensentwicklung von Venoste zu Imst und von Venoste zu Vinschgau darzustellen.

Zur Namensentwicklung von Imst einige Erläuterungen:

In der Form »oppidum humiste« vom Jahre 763 vermuten wir eine fehlerhafte Form, wobei der Fehler sowohl im Original als auch in der Abschrift liegen kann. Zur Veränderung des Anlautes von V zu U ist festzustellen, daß das anlautende V noch bis ins Mittelalter den Lautwert U hatte, daher auch mit U geschrieben werden konnte.

In der abgekürzten Form Unst oder Vnst erkennen wir die mittelalterliche Übung, gelegentlich die Selbstlaute wegzulassen.

Die Entwicklung des Wortes vallis venoste — Venostental — südlich des Reschen verlief bis zur Eindeutschung ähnlich wie bei Imst, es lautete »In valle Uenusta«. Erst mit der Eindeutschung trennten sich die Wortentwicklungen, im Oberinntal entstand über mehrere Zwischenformen ein »Imst«, im churrätischen Etschland ein »Vinschgau«.

Wenn wir in Imst tatsächlich das antike »oppidum venoste« vor uns haben, dann hätte auch das Oberinntal den entsprechenden Namen »vallis venoste« getragen. Damit wäre das Venostental gleich dem Wipptal und dem Pustertal den Tälern mit paßüberschreitendem Namen zuzuordnen. Alle drei Täler spielten im alpenüberquerenden Verkehr der Römer eine wichtige Rolle.

In diesem Zusammenhang erhebt sich auch die Frage, wo der vielgesuchte Vinschgauer oder Vinschger Wald, noch im Mittelalter »vinestana silva« genannt, zu suchen ist. Die bisherige Forschung sieht diesen Wald im Be-

reich zwischen dem Reschensee und Nauders.

Eher durch Zufall stoßen wir im Obersten Innthal auf zwei Marienkirchen, welche man noch bis in die Neuzeit als Kirchen unserer lieben Frau »im finsternen Wald« nannte. Bei der einen Marienkirche handelt es sich um die alte Serfauser Kirche, deren Entstehung in das Jahr 804 zurückreichen soll. Die andere Marienkirche ist die Landecker Kirche, deren erster Bau im Jahre 1270 aufgeführt wurde. Nach unseren neuen Erkenntnissen über die Existenz der Venosten auch nördlich des Räterpasses werden wir in der Annahme bestärkt, daß es sich bei den genannten Kirchen »im finsternen Wald« um den Vinschger Wald handelt.

Demnach war das Wissen um die Ausdehnung des Vinschger Waldes vom Reschenpaß bis Landeck noch bis ins späte Mittelalter lebendig.

Für die Ausbreitung des Vinschgau bis ins Tiroler Oberland erhalten wir unerwartet eine Stütze aus der Schweiz. Als Hermann Walch um 1950 die Quellen für seinen umfangreichen Bericht »Der Appenzellerkrieg im Oberinntal« zusammensuchte, stieß er auf ein Buch von Johann Stumpf aus dem Jahr 1586, in welchem der Zug der Appenzeller beschrieben wurde, hier gekürzt und auf Schriftdeutsch wiedergegeben: »Die Appenzeller zogen mit kleiner Macht gegen den Herzog von Österreich, eroberten das Rheintal, Feldkirch, den Bregenzerwald, den Walgau, den Arlberg und zogen hinüber ins Etschland bis gegen Imst.« Wir setzen in diesem Fall das Etschland mit dem Vinschgau gleich.

Walch scheint ebenfalls zu dieser Meinung gelangt zu sein, denn er schreibt: Oder war »Etschland« nur eine ungenaue oder damals etwa gar mancherorts gebräuchliche Bezeichnung für »Tirol«? Vielleicht sehen wir im Ort Finsterfiecht am Mieminger Plateau sowie im Finstertal nahe des Kühtal-Überganges ebenfalls Flurnamen, vielleicht Grenzpunkte des einstigen Venostengebietes gegen die im mittleren Innthal seßhaften Breonen.

Wir begründen unsere »finster«-Auslegung auch mit der Tatsache, daß das Eigenschaftswort »finster« im Sinne von dunkel eher nicht zum alten alemannischen Wortschatz des Tiroler Oberlandes gehörte. Wenn unsere Annahmen entsprechen, so gehörte der ganze heutige Bezirk Landeck und ein Großteil des Bezirkes Imst zum Gebiet der Venosten.

Für die Ausdehnung der Venosten nach Westen über den Arlberg bis in das Alpenrheintal könnte der Name von Rankweil »Vinomna« sprechen.

(Fortsetzung folgt)

## An der Landwirtschaft läßt sich gut verdienen

**Ing. Josef Willi und Dr. Herwig Van Staa sprachen in Landeck. Aufmerksame Zuhörer: Hunderte Bauern aus dem Bezirk.**

Ing. Josef Willi, einer der wenigen Klarseher und Kritiker des mißwirtschaftlichen Knotens von Politik und Agrarwirtschaft (weil er aus Vorarlberg stammt?) und der Vorstand des Ökologischen Institutes der UNI Innsbruck, Dr. Herwig Van Staa, befaßten sich kürzlich in Landeck mit der (rhetorischen) Frage, ob in Österreich genug geschehe, um den Bauernstand zu retten. Beide kamen zum Schluß, es geschehe nicht genug, ja, es werde alles getan, um den Bauernstand, besonders jenen, der am Berg angesiedelt ist, zu verlichten.

Immer habe man für das Bauernsterben schöne Bezeichnungen gesucht, meint Willi. Vor 20 Jahren habe es noch Landflucht geheißen, danach Gesundschumpfen und in letzter Zeit Strukturwandel. Das Bauernsterben stelle sich deshalb als weit weniger dramatisch dar als etwa die Katastrophe bei den Verstaatlichten Betrieben, weil es weit verstreut, langsam, still und leise vor sich gehe. Besonders gravierend erscheint dem kritischen Agrarfachmann auch der Kulturverlust, der Verlust erzieherischer Werte, wenn der Mensch immer entfernter vom landwirtschaftlichen Lebenskreis aufwache. Die Misere sei u.a. durch ein völlig verfehltes Förderungssystem hervorgerufen worden, das Massenproduktion fördert. Die Produktion wird zudem mit aus dem Ausland angekaufter



**Ing. Josef Willi: »An der Landwirtschaft läßt sich gut verdienen — nur in der Landwirtschaft nicht.«**

Fotos: Perktold

Energie aufgebläht. Treten einmal ernste Krisen ein, funktioniert das ganze System nicht mehr.

Um eine Änderung zum Positiven herbeiführen zu können, empfiehlt Willi, selbst nachzudenken und weniger als in der Vergangenheit von nach politischen Richtlinien gewählten Funktionären und Politikern denken zu lassen. Den Nebenerwerbsbauern empfiehlt er weiters, in ihre Landwirtschaft nicht unbedacht Geld zu buttern, sondern so zu wirtschaften, »daß es auch so geht und man Bauer bleiben kann«.

Alles in allem kann man daraus einen Aufruf zu mehr Selbständigkeit, zum Ausbrechen aus den vielen Abhängigkeiten ablesen.

Dr. Herwig Van Staa sieht in der weiteren Dezimierung des Bauernstandes ebenfalls einen Kulturverlust. Der Bäuerin müsse ein wesentlich höherer Stellenwert beigemessen werden, sie dürfe arbeits- und gefühlsmäßig nicht überfordert werden. (Ob die ÖMOLker solches beherzigen werden?) Um die regional- und kulturpolitische Situation aufrecht erhalten zu können, müsse man den bäuerlichen Bevölkerungsanteil erhalten, sagte Van Staa. Die aus den Fugen geratene Agrarpolitik — europaweit ist es nicht anders — erweise sich auch daran, daß man mit Hilfe von Subventionen Überschuß erzeuge. Die Probleme der Agrarpolitik sieht Van Staa jedoch nicht nur als Bauernproblem, sondern als gesellschaftspolitisches an sich. So sei es ein volkswirtschaftlicher Unsinn, für Exportstützung

9 Milliarden Schilling auszugeben. Dieser Betrag, auf die österreichischen Landwirte aufgeteilt, ergäbe einen Anteil von ca. 40.000 S für jeden pro Jahr. Die Solidarität dürfe nicht so verstanden werden, zielt Van Staa in die Richtung der Großagrarien, daß man den Großen so lange helfe, bis die Kleinen (und letztlich auch die Großen) hin seien. Die Auswüchse bei den Genossenschaften müßten mit aller Radikalität beseitigt werden. Die Schuld an der ganzen Misere müßten die Bauern auch bei sich selber suchen, denn ihre Vertreter wählten sie meistens danach aus, ob sie zu Gesichte stehen und nicht nach sachpolitischen Erfordernissen. Nicht jene solle man nehmen, »gegen die man am wenigsten hat, sondern jene, die die sachpolitischen Erfordernisse am besten zu gewährleisten imstande sind«, hatte Dr. Van Staa auch die gegenwärtigen Personaldiskussionen im Lande Tirol im Auge.

Und letztlich: Auch die Politik von 1,7 Milliarden Schilling mehr werde Schiffbruch erleiden, wenn man die Produktion nicht einschränke. Im Bauernstand ortet Van Staa ein westliches Funktionärsvakuum: »Zu viele Funktionäre sind aus Niederösterreich.«

O.P.

### Aus der Traum

Der Traum der chinesischen Studenten von Freiheit und Demokratie währte nicht lange. Die Partei hatte politische Reformen versprochen. Nun, da die Studenten sie beim Wort nehmen wollen, antwortet sie mit Repression. Hunderte Blumen sollten wieder blühen; als sich die Knospen hervorwagten, wurden sie ohne Zögern abgeschnitten.

Wieder einmal zeigt sich: Die Partei duldet keinen Protest, der ihren Führungsanspruch in Frage stellt. So, wie Mao Tse-tung 1957 die von ihm selbst ausgerufene »Hundert-Blumen-Kampagne« erstickte und Deng Xiaoping 1979 die Wortführer der von ihm zunächst geduldeten »Demokratiebewegung« ins Gefängnis werfen ließ, unterdrückt die Führung in Peking auch jetzt wieder das Aufbegehren, für das sie selbst das Stichwort lieferte. Dengs Dilemma ist offenkundig: Den Studenten geht der Wandel nicht schnell genug, den Orthodoxen in der Partei gehen die Reformen viel zu weit. Hinter der Entschlossenheit, die Deng jetzt demonstriert, verbirgt sich Sorge um den Bestand seines Werkes. »Es sieht so aus, als müßte ich weitermachen«, sagt der 82jährige, der auf dem Parteitag im Oktober seine Ämter abgeben wollte. Lange schien es, als habe Deng sein Haus bestellt. Nun zeigen sich Risse im Fundament.

M.N. in Die Zeit



**Dr. Herwig Van Staa: Zu viele Agrarfunktionäre im Osten Österreichs.**

## Wie die Kappler Starck nach Recht kamen

*Der Handwerkerverein Kappl hielt am 17.1. wieder seinen »Tienzitag«. Zunftvater Med.-Rat Dr. Köck konnte dem alten »Garber« Alois Juen aus Holdernach zur 60jährigen Mitgliedschaft gratulieren. Im belgischen Städtchen Recht trafen sich im vergangenen Herbst 300 Mitglieder der Familie Starck, deren Stammvater aus dem Handwerksverein Kappl kam. Wenn man Heimat- und Familienforschung betreibt, so kommt man meist »von hier nach draußen«: man verfolgt etwa den Weg eines heimischen Künstlers im Ausland oder macht Nachkommen von Ausgewanderten ausfindig. Deshalb ist es sicher nicht uninteressant, einmal den umgekehrten Weg beschrritten zu sehen. Bei einem Familientreffen im belgischen Städtchen Recht gedachte man besonders des Anherrn, der vor 250 Jahren aus Langesthei / Kappl in Tirol kam. Doch lassen wir Jean Starck aus Antwerpen, der die Festrede hielt, das Wort:*

Der Ausgangspunkt unserer Nachforschungen war natürlich die mündliche Überlieferung der Ankunft unserer Urahnen in Recht, so wie sie die örtliche Tradition beschreibt. Dieser Quelle zufolge haben sich drei junge Soldaten, Graff, Starck und Zangerle, die einem Tiroler Regiment angehörten, das in der Umgegend von Recht lagerte, für die hiesigen Steinbrüche interessiert, da sie in ihrem zivilen Beruf Steinhauer waren. So waren sie denn auch nach ihrem Militärdienst in Recht geblieben, hatten sich dort niedergelassen und eine Familie gegründet. In jeder Legende und jeder mündlichen Überlieferung liegt ein Stückchen Wahrheit, obwohl die Wirklichkeit anders ist. So sind diese 3 Tiroler nicht zusammen nach hier gekommen. Ein Graff heiratet nämlich schon am 1. Februar 1722 in Recht eine Ca-

tharina Lenges. Er muß das Land danach wohl wieder verlassen haben, denn nach diesem Datum ist von ihm keine Spur mehr zu finden. Und dann sind zwei Starck gekommen und nicht nur einer wie gesagt wird: Andreas und Hieronymus, zwei Brüder, die um das Jahr 1733 gekommen sein müssen, wie dies aus den Kirchenbüchern der Pfarre hervorgeht. Die zwei Brüder haben in Recht Wurzeln geschlagen und Andreas ist unser Urahn. Die Nachkommenschaft des Hieronymus ist ausgestorben oder hat Recht verlassen, ohne daß festgestellt werden konnte, wo sie hingezogen ist.

Und dann treffen wir den ersten Zangerle, Rudolf, der in Recht am 30. Juni 1765 die Maria Schäfer geheiratet hat.

Ein zweiter Punkt muß richtiggestellt werden: Es ist nämlich unwahrscheinlich, daß diese jungen Leute Soldaten gewesen sein sollen, aus dem einfachen Grunde, weil die Tiroler zu jener Zeit durch kaiserliches Privileg vom Militärdienst im Ausland befreit waren. Aber dann, werden Sie mich fragen, welches sind die Umstände, die die Tiroler nach Recht geführt haben?

Ich glaube, eine Antwort auf diese Frage gefunden zu haben.

Ich stelle aber nicht den Anspruch zu glauben, daß sie anderen einleuchtet mit derselben Überzeugung wie mir selbst, deshalb akzeptiere ich dankbar jede aufbauende Kritik, die es ermöglichen würde, der Wahrheit näherzukommen.

Man muß natürlich den geschichtlichen und wirtschaftlichen Gegebenheiten jener Zeit Rechnung tragen, die man in einigen Punkten zusammenfassen kann:

Bereits im 17. Jahrhundert standen die Tiroler in Zentraleuropa in hohem Ansehen als

Maurer, Steinhauer, Zimmerleute und Architekten. Sie wurden berufen in die Schweiz, nach Sachsen, Westfalen, Hessen, ins Rheinland, nach Elsass und Lothringen, Ungarn und in das Herzogtum Luxemburg.

Dieses Land hatte den Vorteil, den Bauhandwerkern eine ständige und gut bezahlte Arbeit anbieten zu können. Denn bereits 1684 bemächtigten sich die französischen Truppen Ludwigs XIV. der Stadt Luxemburg nach einer fürchterlichen Bombardierung, nach welcher kaum noch ein Dutzend Häuser unbeschädigt blieben und durch welche an den Befestigungsanlagen der Stadt ungeheurer Schaden angerichtet wurde.

Nun muß man wissen, daß Luxemburg in der Strategie jener Zeit ein Kernstück darstellte, denn derjenige, der Luxemburg hielt, hatte Vorteile über das Rheinland und die Pfalz.

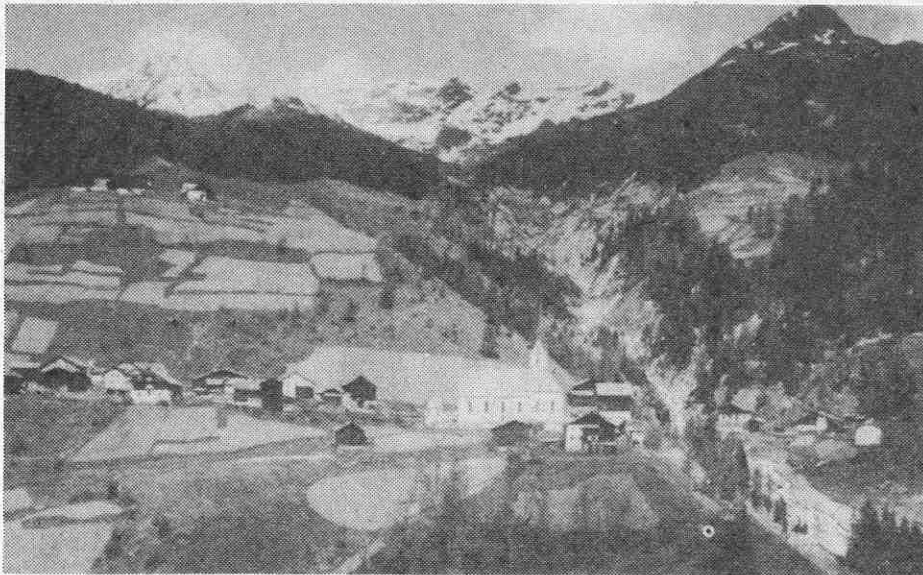
So wurde denn auch Vauban von Ludwig XIV. beauftragt, die Stadt wieder aus den Ruinen zu heben, die Befestigungen wieder aufzubauen und zu verstärken. Dazu wurden Handwerker benötigt. Vauban berief Spezialisten der Steinbearbeitung, nämlich die Tiroler. Die Tiroler folgten diesem Appell umso bereitwilliger, als im September 1686 Ludwig XIV. ein Edikt erließ, das allen ausländischen katholischen Handwerkern die Bürgerrechte (d.h. die Naturalisierung) unentgeltlich verlieh, die sich endgültig im Herzogtum niederließen. Außerdem wurden sie während zehn Jahren von jeglichen Steuern befreit.

Da zudem die Arbeit selbst gut bezahlt wurde, zogen diese Vorteile, wie man sich vorstellen kann, eine Menge Ausländer an, darunter etwa 100 Tiroler, wovon 35 in der Zeit von 1686 bis 1705 Bürger der Stadt Luxemburg wurden.

Und unter diesen 35 finden wir im Jahre 1686 Christian Starck aus Kappl in Tirol, Steinhauer, und im Jahre 1705 einen anderen Christian Starck aus Kappl, Herrschaft Landeck, ohne Berufsangabe. Wir wissen also mit Bestimmtheit, daß seit 1686 Starck in Luxemburg Bürger dieser Stadt geworden sind und daß sie aus Kappl / Landeck, d.h. aus dem Paznaun kamen.

Hier muß hinzugefügt werden, daß Langesthei, von wo Andreas und Hieronymus stammen, verwaltungsmäßig erst 1700 von Kappl getrennt wurde. Davor bildete Kappl und Langesthei eine Einheit.

Nach dem spanischen Erbfolgekrieg, der von 1701—1714 dauerte, wurden die Niederlande, zu welchen das Herzogtum Luxemburg damals gehörte, dem österreichischen Kaiser Karl VI. zugesprochen und dadurch wurde die Anziehungskraft des Herzogtums für die Tiroler nur umso größer, da sie dort ja zu Hause



Kappl nach dem 1. Weltkrieg.



waren. Der Kaiser Österreichs regierte über Luxemburg ebenso wie über Tirol. Übrigens gingen die Arbeiten an den Befestigungswerken fleißig weiter, denn auch für Österreich war die Festung Luxemburg von erstrangiger Bedeutung.

Hier ist es wichtig zu erwähnen, daß die Befestigungsarbeiten österreichischen Ingenieuroffizieren anvertraut wurden, also dem Militär und daß das Material und die Handwerker mit Geld aus dem Militärhaushalt bezahlt wurden. Die Tiroler wurden also vom Heer eingestellt, vom Heer bezahlt und standen unter dem Befehl von Offizieren der österreichischen Armee.

Die Arbeit der Tiroler war eine Saisonarbeit, sie verließen Tirol mit Beginn des Frühjahres, arbeiteten den Sommer hindurch und kehrten im Spätherbst wieder heim.

Am 10. Oktober 1733 brach der polnische Erbfolgekrieg aus zwischen Frankreich und Österreich und die französischen Truppen nahmen sofort Elsass und Lothringen ein, drangen bis zur Mosel vor und in das Kurfürstentum Trier.

Wichtig für uns ist festzuhalten, daß den Tirolern der Heimweg durch die kriegführenden Parteien abgeschnitten war und es auch blieb bis 1736.

Und letztes Element, dessen wir Rechnung tragen müssen:

Die erste Erwähnung des Andreas Starck »ex Tiroll« finden wir in den Kirchenbüchern von Recht mit Datum vom 31.1.1735, als er als Pate bei der Taufe der kleinen Anna Schiffers

erwähnt wird. Niemals hätten Eltern einen unbekanntem Fremden, der nur vorübergehend im Dorfe weilte, gebeten, der Pate ihres Kindes zu werden. Logischerweise kann man daraus schließen, daß Andreas (und sein Bruder) im Jahre 1735 seit einiger Zeit in Recht verbleiben würde, denn wer würde schon jemanden fragen, Pate seines Kindes zu werden, wenn er das Dorf seines Patenkindes verlassen wollte.

In Anbetracht dieser Gründe glaube ich, daß man die Geschichte unseres Urahns folgendermaßen wiedergeben kann:

Im Jahre 1733 arbeiteten Andreas und sein Bruder Hieronymus an der Festung in Luxemburg und bereiteten sich im Oktober darauf vor, nach Langesthei zurückzukehren, als der Krieg ausbrach und ihnen der Rückweg abgeschnitten wurde. Es ist möglich, daß sie sich dann entschlossen, nach St. Vith zu wandern, um die Linien der Kriegführenden nördlich zu umgehen. Unterwegs gelangten sie nach Recht, das sie vielleicht durch Graff kannten, der 1722 bereits dort war und ihnen von den Rechter Steingruben erzählt hatte, denn der Rechter Stein war schon bekannt, aber nur schlecht ausgebeutet.

Da sind nun unsere zwei jungen Leute, ihr Bündel geschultert, anders gekleidet als die Leute der Gegend. Sie kommen ins Dorf und werden dort natürlich gefragt: »Wer seid ihr?« — »Wo kommt ihr her?« — »Was betreibt ihr?« usw. Und die zwei Brüder antworten und sagen, daß sie Tiroler sind und Steinhauer und daß sie an der Festung in Luxemburg arbeiten für Rechnung der österreichischen Armee.

Am 30. Juni 1735 heiratete dann der Andreas die Susanna Stephany (alias Steiffes), die ihm sieben Kinder schenkte, wovon zwei leider schon im Kindesalter starben.

Das Leben dieser zwei Brüder war ein wirklicher Erfolg. Sie hatten eine neue Technik mitgebracht, nicht nur der Steinbearbeitung, sondern auch des Häuserbaues, und ihre Kenntnisse machten aus ihnen sehr schnell wohlhabende und umsichtige Männer. Die Zählung der Güter und Ländereien, die die Kaiserin Maria-Theresia im Jahre 1766 durchführen ließ, zeigt, daß die beiden Brüder Grundbesitzer geworden waren. Sie besaßen Äcker, Weiden und Wiesen, ein Haus, Scheunen, Ställe usw.

Sie waren auch sehr geschätzte Männer, nicht nur in Recht, sondern in der ganzen Umgebung und in einem großen Teil des Herzogtums Luxemburg. Als der dritte Sohn des Andreas geboren wurde — der leider im Alter von 2 Jahren verstarb — stand der Ignatz Theodor von Dhaem Pate, von Dhaem, der Grundherr von Amel war, und als Patin fungierte die noble Dame Antonia von Baring, die Schloßherrin zu Wallerode.

Andreas hatte Steinbrüche in Bovigny erworben, wo er zwölf Arbeiter und mehr beschäftigte und man findet seinen Namen mit der Bezeichnung »Architectus« in der ganzen Gegend, wo er sich viel mit dem Bau und der Vergrößerung von Kirchen beschäftigt hat. Was den Hieronymus betrifft, so hatte er zwei Schiefergruben in Vielsalm gekauft, und er war Schöffe der Meierei Recht und Lehnsherr des Grafen von Salm.

Andreas verstarb in Recht am 22. August 1767 und Hieronymus am 5. November 1779.

## ECHO

### NACHTRAG ZU »PRUTZER SCHALENSTEIN«

Der Verfasser des in der letzten Gemeindeblattnummer veröffentlichten Aufsatzes über den Prutzer Schalenstein, Edwin Pölt aus Innsbruck, ließ uns jetzt seinen Artikel »Schalensteine in Nordtirol« zukommen, dessen Einleitung die Forschung über diese archäologischen Besonderheiten beleuchtet.

F. Keller (Schweizer Archäologe 1800—1881): Schalensteine sind archäologische Rätsel, deren Lösung kaum je gelingen wird, Hieroglyphen und Symbole, zu deren Erklärung der Schlüssel verloren gegangen und wohl nie wieder gefunden werden wird.

Wenn meine Leser mir folgen, wollen wir es doch versuchen. Schalensteine sind Felsen, in welche durch Menschenhand Schalen verschiedener Größe und Tiefe eingeschabt oder eingerieben wurden. Manchmal sind solche Schalen durch Rillen miteinander verbunden und ergeben so Figuren, welche die Fantasie anregen. Alle Schalengruppen, ob sie aus wenigen oder vielen Schalen bestehen, beinhalten Ortungslinien. Auch ein »Sternbild« kann

enthalten sein.

Wir verfügen immer noch über keine Erklärung, warum die Menschen auf der ganzen Welt ihre heiligen Orte in einer komplexen geometrischen Weise markierten. Zwischen den Megalithbauten in England (Stonehenge) und den Steinsetzungen in der Normandie und an anderen Orten und den Schalensteinen besteht zweifellos ein geistiger Zusammenhang. Die Menschen einer fernen Vorzeit unterlagen dem unerklärlichen Drang, die Erde mit geraden Linien zu überziehen. Dies bedurfte neben Kenntnissen der Astronomie und der Geometrie der angestrengten geistigen und körperlichen Arbeit von Generationen. Unter Anwendung einfacher örtlicher Mittel wie z.B. Markierungssteine, Einschnitte in Bergen, Verwendung von Schatten nahmen sie komplizierte Messungen vor. Sie beobachteten die Sommer- und Wintersonnenwende und die Sterne und legten diese Werte in raffinierter Weise für alle Zeiten in Stein nie-

der. Ein einheitliches Maßsystem, heute benannt als megalithische Yard (MY = 2.72 engl. Fuß) und das megalithische Rod (MR) das 2.5 megal. Yard entspricht, war verwendet worden.

Spinnwebenartig überzieht ein System von geraden Linien etwa England und verbindet heilige Quellen und Brunnen, Steine, Orte und Berge. Gleichseitige und gleichschenkelig-rechtwinkelige Dreiecke wurden möglich gemacht, heilige Linien überziehen die Erde, wahrscheinlich nur einem kleinen Kreis Eingeweihter (Druiden) bekannt und dann vergessen. Die ersten christlichen Missionare hatten von Rom den Auftrag, die alten heidnischen Kultstätten zwar nicht zu vernichten, aber sie in ihre neuen Kultstätten miteinzubeziehen. So finden wir heute auch bei uns Schalensteine, Quellen, Berge, Wallfahrtsorte, Kirchen usw. unter einem unsichtbaren Netz von Linien vereint, welche nicht nur die genannten Punkte miteinander verbinden, sondern auch zueinander in bestimmten und immer wiederkehrenden Verhältnissen, etwa der Winkel, welche sie bilden, stehen.

# Geld und Geldeswert einst und heute - aus Stanzertaler Urkunden

Von Rudolf Kathrein (4. Folge)

16. Jh. Grundzinse der Adeligen abgelöst werden konnten. Von letzterem liegen mir keine sicheren Berichte vor, dafür aber zahlreiche von Kirchen des Stanzertales. Fast durchwegs galt die Regel: Für 1 Gulden Meßstiftung oder Zins mußten zur »ewigen Ablösung« 20 Gulden auf einmal entrichtet werden. Durch diese einmalige Abfertigung konnte die immerwährende Entlastung erreicht werden. Daher heißt es in den Büchern dieser Zeit immer: »... haben er und sein erben Lossung mit 20 (usw.) Gulden, wie landtsrecht ist«. Nur in wenigen Fällen stand das Verhältnis von Zins und »ewiger Ablösung« anders, einmal 1:22, dann gar nur 1:10 und schließlich noch einmal 1:32. Neben den »abläßlichen Zinsen« zeigen besonders die Kirchenurbare auch die »unabläßlichen«, die weit-seltener sind und erst der Grundablöse von 1848 zum Opfer fielen.

Geldeswert besaßen aber auch die bis in die Neuzeit reichenden Naturalabgaben an die Kirchen des Stanzertales oder an die Klöster Stams und Kronburg. Die Entstehung dieser Form von Leistungen reicht mit Sicherheit ins Mittelalter zurück, wo die ersten Kirchen im Stanzertale ab dem 14. Jh. errichtet wurden. Trotzdem weist das älteste Urbar der Kirche zu Flirsch im Jahre 1511 erst eine Naturalabgabe auf, während es um 1592 schon recht viele sind.

Im Vergleich zu den Leistungen an die Kirchen des Tales, wo neben der Geld- noch die Naturalwirtschaft im 16. und 17. Jh. zu finden ist, kennen Grundherren und die landesfürstliche Kasse fast nur mehr die Geldabgaben.

Der älteste Kataster des Bezirkes Landeck stammt aus dem Jahre 1628. Aus ihm sind die Leistungen der einzelnen Besitzer an Adelige, an den Landesfürsten und an die Kirche ersichtlich. Für die heutige Gemeinde Strengen und den östlichen Ortsteil von Flirsch lautet der Eintrag im Kataster: »Steuerbereitung und Anschlag aller liegenden Haab, stucklung gueter des ganzen Zechenden Rallßperg... Summa dieses Zechenden velligen Anschlag Thuet (macht) 17.628 Gulden 30 kr«. Aus diesem Kataster wird ersichtlich, daß einzelne Bauern an alle drei Mächte der damaligen Zeit, also an den Landesfürsten, an einen Grundherrn und an die Kirche zu leisten hatten. Andere wieder zahlten an die Landeskassa und an eine Kirche oder an ein Kloster, und nur wenige waren allein mit der landesfürstlichen Steuer belastet. Unter Beachtung des gesamten Stanzertales ergibt sich, daß vornehmlich die Bewohner von Pettnieu a.A. und

dem Zehent Stanzertal (heutige Gemeinde St. Anton a.A.) an adelige Grundherren verpflichtet waren wie etwa an die Schulerischen, Zottischen, Wolkensteiner und Thun, während im vorderen Stanzertal (Strengen und Flirsch) nur die Wolkensteiner und in einem Falle das Geschlecht der Zott in geringem Maße berechtigt waren.

Unter Berücksichtigung der Bewohner von Flirsch ergibt sich aus dem genannten Kataster die Höchstbelastung von 451 Gulden (Peter Traxl) und die geringste von 7 Gulden (Kristan Hauser) an die Kasse des Landesherrn. Der Durchschnitt der 49 Belasteten ergibt immerhin noch eine mittlere Zahlung von 160 Gulden, wozu noch in zahlreichen Fällen Belastungen durch Grundherren und vorwiegend die Kirchen des Stanzertales, aber auch die Klöster Kronburg und Stams kommen. Im Vergleich hiezu steht die Besteuerung aus dem Kataster von 1820 (Flirsch), wo jeder Steuerträger im Durchschnitt mit 1 fl 12 kr üblicher landesfürstlicher Steuer (ohne grundherrliche oder kirchliche Belastung gerechnet) belastet war.

Die Landesherren jedoch erhielten von all den Leistungen unserer Bewohner keine Einnahmen, weil diese seit dem ausgehenden Mittelalter bis weit in die Neuzeit an die Gerichtsherren verpfändet waren. Im Jahre 1705 bewilligte Kaiser Josef I. die Ablöse der bisherigen Pfandinhaber gegen Bezahlung von 16.500 fl als bisherigen Pfandschilling an die Hofkammer; ein Erfolg der siegreichen Kämpfe von 1703.

Die vielfachen Ab- und Zuwanderungen der

Geschlechter in früheren Jahrhunderten brachten es mit sich, daß oft Bewohner ganz entfernter Orte an eine der Kirchen des Tales pflichtig wurden. Das Kirchenurbar von 1641 beweist dies oftmals: »Die zins- und gildenpflichtigen aus Petnew: Hanns Zängler zinst jerlichen 48 kr, Christian Miller zu Petnew zinst 3 fl 15 kr, Conrad Seberger von Stanntzertall zinst an afterzins 16 kr« (alle an die Kirche zu Flirsch).

Der Gesamteingang der Kirche zum hl. Bartholomäus in Flirsch betrug im Jahre 1641: »Summa des velligen Zinß als in Gelt Ainhundertzwainzig Gulden, Dreizechen Kreitzer, Zwenn Fierer, Idest 128 fl 13 kr 2 fr...«

Solchen Summen gegenüber scheint der Mühlzins aus dem Jahre 1551 und ff. recht mäßig: »Hanns Perchtold zu Fleurß zinst von der müll, auch Hofstatt, Stampf und Wasserfal an dem Pach ain Pfund perner gelts, rechter Grund- und Herren zins«.

Eine der bedeutendsten Transaktionen im Stanzertal erfolgte im Jahre 1646: Hier verkaufte das Geschlecht der Wolkensteiner seinen (vermutlich gesamten) Besitz an das Kloster Stams und zwar »am 21 Tag Monats July im 1646 igsten Jar« für den Preis von 12.000 fl. Aus dieser Zeit her rühren auch die zahlreichen Ablieferungen an das 1271 gegründete Stift, und diese betrafen vielfach Käse, Roggen und Gerste in seltenerem Maße. Auch hierin schaffte die Grundentlastung von 1848/49 gründlichen Wandel: Sämtliche Naturalleistungen wurden in Geld abgelöst und entfielen damit für alle Zukunft.

Fortsetzung nächste Ausgabe

## Der Alte und sein Stock

Im Laufe der Jahre war Carlone sehr alt geworden und vor lauter Alter zitterten ihm die Beine. Deshalb ging er zum Markt und kaufte sich einen Stock, um sich das Gehen zu erleichtern. Als er nach Hause zurückkam, merkte er, daß er sich im Maß geirrt hatte: er hatte einen zu langen Stock gekauft. Aber der Stock gefiel ihm, er war leicht und stabil und aus einem schönen hellen Holz ohne Astknoten, und Carlone dachte, es wäre besser ihn zu verkürzen als ihn dem Händler zurückzugeben, bei dem er ihn gekauft hatte.

»Das ist keine große Sache«, sagte der Tischler, »ich säge einfach ein Stück ab.« Er steckte den Stock in den Schraubstock und nahm die Säge, um unten, wo der Stock auf den Boden aufsetzt, ein Stück abzunehmen.

Der Alte protestierte und erklärte ihm, daß der Stock unten gut passe und nur oben am Griff zu lang sei.

»Aber der Griff ist doch gebogen«, sagte der Tischler, »wenn ich oben ein Stück absäge, ruiniere ich den Stock.«

»Er ist aber oben zu lang und muß deshalb oben abgesägt werden«, beharrte der Alte.

»Es ist doch dasselbe, wenn ich ihn unten absäge«, sagte der Tischler.

Der Alte wurde sehr zornig und sagte, er sei eigens zu ihm gekommen, denn einen Stock unten absägen könne ja jeder.

Es war fast ein Wunder, daß der alte Carlone diesem starrköpfigen Tischler, der seinen Stock am falschen Ende abschneiden wollte, den Stock nicht noch über den Kopf hieb.

# »Die Frau in der Geschichte Tirols«

Ein Buch von Grete Köfler und Michael Forcher

Die schon länger erwartete Neuerscheinung auf dem Tirolensienmarkt über die »Frau in der Geschichte Tirols« von Grete Köfler und Michael Forcher ist im Innsbrucker Haymon-Verlag erschienen und im Buchhandel erhältlich.

Das mit zahlreichen Bildern ausgestattete Werk behandelt in kurzen Übersichtskapiteln und anhand von Beispielen aus allen Schichten der Bevölkerung die Rolle der Frau in der Geschichte Tirols, ihre Stellung in der Tiroler Gesellschaft im Laufe der Jahrhunderte und ihre besonderen Leistungen in Politik, Wirtschaft, Kultur und Kunst. Dazu kommen persönliche Dokumente von Frauen aus allen Epochen der Geschichte und zeitgenössische Zitate über Frauen, wobei der Bogen von den Landesfürstinnen über Klosterfrauen, Heilige und Opfer des Hexenwahns bis zu Freiheitskämpferinnen, Künstlerinnen, Wirtinnen, Politikerinnen und Frauen im Widerstand gegen Faschismus und Nationalsozialismus reicht. Rund 300 Frauen werden namentlich genannt, von rund 20 Frauen gibt es einige kurze Lebensbilder. Im Anhang nennen wir in zwei Listen jeweils ca. 40 Tiroler Malerinnen und Schriftstellerinnen, die vor 1914 geboren sind.

Aus dem Buch, das kürzlich im Haymon-Verlag erschienen ist (224 Seiten, 150 Abbildungen, S 320.-) bringen wir im nachfolgenden eine Leseprobe.

## Angela Nikoletti:

### Für die Muttersprache das Leben geopfert

»Furcht wollte er mir einjagen und ich habe ihn nur mitleidig belächelt«... schrieb die damals 22jährige Südtirolerin Angela Nikoletti nach dem ersten Verhör durch den italienischen Amtsbürgermeister von Kurtatsch in ihr Tagebuch. Sie ließ sich durch seine Drohungen wegen des von ihr erteilten privaten Deutschunterrichts nicht einschüchtern, unterschrieb die ihr vorgelegte Erklärung nicht und setzte ihre Lehrtätigkeit fort, obwohl sie wußte, daß ihr Schlimmes bevorstand. »Die Kinder kamen, und als eine große Feigheit hätte ich es angesehen, sie heimzuschicken«, vermerkt sie nüchtern im Tagebuch. Das war im Mai 1927. Schon ein Jahr vorher war das mutige Mädchen den faschistischen Macht-habern unangenehm aufgefallen, als ein von ihr unterzeichneter Zettel mit einem »Tirolerliedl« konfisziert worden war.

Angela Nikoletti wurde 1905 in Margreit geboren, wuchs in Kurtatsch auf, absolvierte die Lehrerbildungsanstalt der Barmherzigen Schwestern in Zams, konnte jedoch wegen der einsetzenden Unterdrückung der deutschen Schule in Südtirol ihren Beruf nicht mehr offiziell ausüben. Dafür war sie von An-

fang an mit dabei, als es galt, die im Bozner Unterland früher als in anderen Gebieten des Landes aus der Schule verdrängte deutsche Sprache auf privater Basis weiter zu unterrichten. Das im November 1925 ausgesprochene Verbot und die drohenden Strafen konnten sie nicht davon abhalten. Sie richtete im Haus ihrer Tante in Kurtatsch eine gutbesuchte Notschule ein. Und wurde wegen des bald folgenden Leidensweges zum Symbol für die Heimatliebe, Tatkraft und Opferbereitschaft der Südtiroler Katakombenlehrerinnen.

Wenige Tage nach der Vorladung vor den Podestà von Kurtatsch wurde Angela Nikoletti von einer Abteilung Carabinieri gestellt, in den Wagen gezerrt und nach Tramin gebracht. Die Vorweisung eines ärztlichen Zeugnisses über eine eben überstandene Rippenfellentzündung nützte nichts. Im Tagebuch lesen wir: »Abend: Verhör. Alles sollte ich gestehen. Wer mich angestellt, Stunden zu erteilen, wer mich bezahlt, von welchen Familien ich die Kinder unterrichte usw...Ich gab zur Antwort: Wenn sie so neugierig sind, sollen sie selbst suchen gehen. Mich haben sie ja auch gefunden. Mehr brachten sie nicht heraus. Meine Tanten aus Tramin wollten mir ein Nachtessen bringen. Beide wurden samt dem Essen zur Tür hinausgeworfen unter Drohungen und Beschimpfungen...Um 11 Uhr nachts führten sie mich in den feuchten Keller. Bis zum Morgen lehnte ich an der naßkalten Wand. Müde, abgeschlagen.«

Am nächsten Tag wurde sie ins Gefängnis von Neumarkt überstellt.

»Müde fiel ich auf die Pritsche hin. Verlassen fühlte ich mich und einsam. Ich hatte Zeit, alle Drohungen zu überdenken. Ich lächelte, als sie ausgesprochen wurden und jetzt, in der dämmerigen Einsamkeit, schauderten

sie mich. Ich sah sie als Wirklichkeit vor mir. Die Phantasie arbeitete mehr als gut war...Eine Angst überfiel mich und ein Heimweh. Ich konnte nicht essen, nicht trinken, nicht schlafen. Jeder Tag schien mir eine Ewigkeit. Ohne Trost, ohne Hoffnung. Niemand von den Meinen durfte zu mir. In den langen Nächten zitterte ich vor Kälte. Nur kurze Viertelstunden konnte ich die Augen schließen, um bald aus schrecklichen Träumen zu erwachen. Und jeden Tag wurde ich matter«.

Nach vier Tagen, am 19. Mai, fand die Gerichtsverhandlung statt. Angela Nikoletti wurde zu 30 Tagen bedingungsweisen Arrest, fünf Jahren Polizeiaufsicht und Ausweisung aus ihrer Heimat Kurtatsch verurteilt. Während ihres Gefängnisaufenthaltes hatte sie sich ein schweres Lungenleiden zugezogen, wurde aber trotzdem von Beamten und Polizisten nicht in Ruhe gelassen, bis sie im Oktober 1927 totkrank ins Bozner Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Nach vorübergehender Besserung fing das Siechtum wieder an und dauerte bis zum 30. Oktober 1930. Mit 25 Jahren starb Angela Nikoletti als Opfer des faschistischen Terrors. Schon längst hatte sie Abschied vom Leben genommen:

»Ein trüber, gemütstrüber Winter. Tod und Grab und Grab und Tod in allen meinen Ahnungen, und Furcht und Bangen...« — »Langsam, langsam sank Ergebung auf mich nieder« (Aufzeichnungen vom Winter und Frühjahr 1930). Und unter der Datierung »Juni 1930« schreibt Angela Nikoletti ihre letzte Notiz. Sie setzt ihre Unterschrift darunter. Es ist ihr Abschied: »Und jetzt warte ich und warte. Aber nicht mehr auf Gesundheit und irdisches Glück. Ich warte auf den Tod. Er streift mich manchmal; dann geht er wieder vorbei. Ich lebe auf und sinke nieder und lebe auf und sinke nieder, immer wieder. Wann wird er kommen, der Sensenmann? Im August? Im November? Ade, ade, du Welt! Ich scheidet leicht!«

## NEUERSCHEINUNGEN AUF DEM BUCHMARKT

### 1. AV - Jahrbuch »Berg '87« erschienen

Mit dem Schwerpunktthema »Wilder Kaiser« ist das 364 Seiten starke Jahrbuch des Österr. Alpenvereins erschienen. Das Jahrbuch, das erstklassige Farb- und Schwarzweißbilder zum Inhalt hat, weist fünf Abschnitte auf und endet mit einem Anhang »Sicherheit am Berg«. Interessant die kleine Besiedelungsgeschichte rund um das Kaisergebirge und die »Kaiserszenen« mit Erlebnissen aus 130 Jahren. Weitere lesenswerte Beiträge befassen sich mit Bergsteigen allgemein, mit erfolgrei-

chen Expeditionen und einem packenden Bericht der ÖAV - Expedition zur schwierigen Masherbrum - Nordwand. Über »Versuche der literarischen Vermittlung von Bergerleben« kann man im Kapitel Kunst/ Kultur lesen. Schließlich wird das Jahrbuch mit dem Abschnitt »Naturschutz und Landschaftspflege«, in dem wieder interessante Themen geboten werden, aktuell.

Dr. Heinz Wieser

Eine ausführliche Dokumentation der Lage der Bergbauern in Österreich erschien in »Die Bergbauern - Alternativen für den Bergraum« der Österr. Bergbauernvereinigung, von welcher die Bauernzeitung-Leser hierzulande noch nichts vernommen haben. Sie warnte schon lange vor der verfehlten Agrarpolitik und zeigte andere Möglichkeiten auf. Wir bringen hier auszugsweise den Artikel von Dipl.-Ing. Gerhard Westermayr. (Wer sich für die gesamte Dokumentation und überhaupt für die Österr. Bergbauernvereinigung interessiert: Österr. Bergbauernvereinigung, Amalienstraße 68, 1130 Wien).

Der Bergbauer hat aufgrund seines natürlichen Standortes seinen Betrieb oft mit folgenden Erschwernissen zu bewirtschaften: Kurze Vegetationsdauer (bis zu 8 Wochen kürzer als im Tal); Starke Hangneigung der Wirtschaftsflächen; Karge Böden; Mangelhaft ausgestattete Infrastruktur

Diese Produktionserschwerisse haben folgende wirtschaftliche und soziale Auswirkungen:

Hohe Arbeitsbelastung (besonders der Frauen und Kinder); Mangel an standortgemäßen Produktionsalternativen; Mangel an Zuerwerbs- und Nebenerwerbsmöglichkeiten; Niedriges Einkommen; Aufwendiger Ausbau des Wegenetzes und von Telefonanschlüssen; Mangelnde Versorgung mit ärztlichen und sozialen Diensten; Marktferne; Erschwerter Zugang zu Bildung und Information.

Angesichts dieser Erschwernisse sind die Bergbauern oft nicht mehr bereit, ihren landwirtschaftlichen Betrieb zu führen, da sie bis zu 80 Stunden in der Woche für ihre Arbeit benötigen und damit überlastet sind.

Der Bergbauer hat neben der Produktion von hochwertigem Nahrungsmitteln (z.B. Milch, Butter, Käse und Fleisch) und der Produktion von Holz die Funktion, die Kulturlandschaft zu erhalten und zu pflegen:

Pflegliche landwirtschaftliche Nutzung der Grünflächen; Erschließung der Landschaft durch Wege; Erhaltung eines ökologisch funktionierenden Berglandes.

Die Aufgabe, die Landschaft zu pflegen, ist zu komplex, um von sogenannten »Staatlichen Pfliegertruppen« erfüllt werden zu können, die einmal im Jahr die Wiesen mähen könnten. Die Pflege der Berglandschaft erfordert die Erfassung der bodenständigen Bevölkerung (Bochsichler 1975).

#### Wieviele Bergbauern gibt es?

Im gesamten Bundesgebiet gibt es 297.966 land- und forstwirtschaftliche Betriebe (ohne Gemeinschaftsbetriebe), 117.465 oder 39,4% davon sind Bergbauernbetriebe. Die

## Die Bergbauern

räumliche Ausdehnung des Bergbauerngebietes erstreckt sich auf das Alpengebiet mit den Hauptproduktionsgebieten Hochalpen, Voralpen und Alpenostrand sowie auf das Wald- und Mühlviertel. Die siedlungspolitische Bedeutung der Bergbauernbetriebe kommt unter anderem auch darin zum Ausdruck, daß rund 560.000 Menschen — das sind mehr als 7% der österreichischen Bevölkerung — auf den Bergbauernhöfen leben. Die Mehrheit dieser Menschen lebt allerdings nicht mehr von der Land- und Forstwirtschaft. Der Anteil jener Personen, welche in Österreich auf Bauernhöfen wohnt, ist mehr als doppelt so hoch als der Anteil der land- und forstwirtschaftlichen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung, weil viele Personen auf Bauernhöfen leben, den Haupterwerb aber außerhalb der Land- und Forstwirtschaft haben und daher nach der Volkszählung nicht zur land- und forstwirtschaftlichen Bevölkerung gerechnet werden. Rund 1,3 Millionen Menschen oder rund 15% der österreichischen Bevölkerung leben auf Bauernhöfen (öStZ.: Land- und forstwirtschaftliche Betriebszählung 1980, Volkszählung 1981, Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft: Anzahl der Bergbauernbetriebe in Österreich nach den Zonierungsergebnissen 1986).

#### Aufteilung in Erschwerniszonen

Die Bergbauernbetriebe sind nach ihrer Bewirtschaftungerschwerisse in 4 Zonen (= Erschwerniszonen) unterteilt.

41.478 oder 35,3%: Zone 1: geringe Erschw.  
32.292 oder 27,5%: Zone 2: mittl. Erschw.  
36.993 oder 31,5%: Zone 3: hohe Erschw.

6.702 oder 5,7%: Zone 4: extreme Erschw.  
Zur Erfassung der natürlichen und der wirtschaftlichen Erschwernisse eines Bergbauernhofes werden folgende Kriterien herangezogen:

Klima; Äußere Verkehrslage (Erreichbarkeit, Entlegenheit); Innere Verkehrslage (Steilheit der landwirtschaftlichen Nutzfläche)

Die Einteilung der Bergbauernbetriebe in 4 Zonen besteht seit 1985. Die Anfänge einer gezielten Bergbauernförderung reichen in die späten 50er Jahre zurück. Im Jahre 1957 hat man den Berghöfekataster erstellt. Der Kennwert des Berghöfekatasters war ein Maßstab für den Grad der Bewirtschaftungerschwerisse, wobei natürliche und wirtschaftliche Erschwernisse nach einem bestimmten Gewichtungsschema berücksichtigt wurden. Ein Bergbauernbetrieb mußte einen Kennwert von mindestens 20 erreichen. Im Jahre 1974 wurden zum Zwecke von Förderungsmaßnahmen auf der Grundlage des Berghöfekatasters die land- und forstwirtschaftlichen Betriebe des Berggebietes in 3 Erschwernis-

zonen eingeteilt. Im Jahre 1985 wurde die Erschwerniszone 4 eingeführt. Bergbauernbetriebe der Zone 3, bei denen die sogenannte besondere Erschwernisfläche mindestens 40% der gesamten selbstbewirtschafteten landwirtschaftlichen Nutzfläche beträgt, sind der Zone 4 zugeteilt worden. Als besondere Erschwernisfläche wird eine landwirtschaftlich genutzte Fläche bezeichnet, jedoch ohne Hutweiden, Streuwiesen, Almflächen, Feldrainen, Wegböschungen und nicht regelmäßig gemähte Bergmäher. Diese besondere Erschwernisfläche muß für die Zone 4 ein Ausmaß von mindestens 0,5 ha haben. Für 1989/90 erwartet man eine grundlegende Neueinteilung der Berghöfe.

#### Wieviele Bergbauern sind Nebenerwerbsbauern?

Rund 50% der österreichischen Bergbauern leben zum überwiegenden Teil nicht mehr vom Einkommen aus den Erträgen ihrer land- und forstwirtschaftlichen Betriebe, sie haben ihren Haupterwerb außerhalb der Landwirtschaft. Von den Bergbauernbetrieben der einzelnen Erschwerniszonen sind Nebenerwerbsbetriebe:

Erschwerniszone 1	49%
Erschwerniszone 2	51%
Erschwerniszonen 3 + 4	49%
Bergbauernbetriebe insgesamt	50%

Die siedlungspolitische Bedeutung der Nebenerwerbsbetriebe im Berggebiet kommt darin zum Ausdruck, daß rund 45% der auf Bergbauernhöfen lebenden Personen auf Nebenerwerbsbetrieben leben. Aber auch das Ausmaß jener Flächen des Berggebietes, welche von den Nebenerwerbsbauern bewirtschaftet werden, ist beachtlich. 24% der bäuerlichen landwirtschaftlichen Nutzfläche wird von Bergbauern bewirtschaftet, welche Nebenerwerbsbauern sind. Die spezifischen Probleme der Nebenerwerbsbetriebe im Berggebiet dürfen aus siedlungspolitischen und auch landschaftspflegerischen Notwendigkeiten in der Agrar- und Regionalpolitik nicht übersehen werden.

Die Produktionskapazität der Nebenerwerbsbetriebe in Österreich wird häufig überschätzt. Oft wird argumentiert, daß die Nebenerwerbsbetriebe den Haupterwerbsbetrieben Marktanteile und Produktionschancen wegnehmen. Einige Zahlen über die Bedeutung der Nebenerwerbsbetriebe in der landwirtschaftlichen Produktion werden helfen, die Situation richtig einzuschätzen. Rund 55% der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe Österreichs sind Nebenerwerbsbetriebe.

Der Anteil der Bergbauernbetriebe am Ge-

samtkuhbestand ist von 1979 bis 1985 um 3% gestiegen. Der Gesamtkuhbestand hingegen ist in Österreich in diesem Zeitraum annähernd konstant geblieben. Diese Entwicklung weist darauf hin, daß die Bergbauernbetriebe (besonders der Zonen 3 und 4) auf eine Rinder- und Milchproduktion angewiesen sind, während ein Teil der Nichtbergbauernbetriebe auf eine Alternativproduktion umsteigen konnte.

### Landschaftspflege und Landschaftserhaltung im Berggebiet

Die wichtigste Aufgabe, die die Bergbauern zu erfüllen haben, um die Kultur- und Erholungslandschaft des österreichischen Berg- und Hügellandes zu erhalten und zu pflegen, ist die Bewirtschaftung ihres land- und forstwirtschaftlichen Betriebes. Um dies zu ermöglichen, ist die Ausgestaltung und Erhaltung der nötigen Infrastruktur erforderlich. Die Erhaltung und Pflege von Wäldern, Wiesen, Weiden, Wegen und Bächen ist die wirksamste Vorbeugung gegen Erdrutsche, Muren (im Winter Lawinen), Versumpfungen und Überschwemmungen. Aufgelassene Almen zeigen eine verstärkte Bodenerosion, da bei Schneeabrutsch altes dürres Gras samt Wurzeln mitgerissen wird. Ein extensiv genutztes Bergland stellt darüber hinaus eine Produktionsreserve dar, auf die man in Notzeiten zurückgreifen kann.

Erfreulich ist, daß zur Zeit für die Almmilch, die auf der Futtergrundlage einer Alm erzeugt wird, kein zusätzlicher Absatzförderungsbeitrag eingehoben wird. So erhöhte sich die Zahl der Almen mit Milchproduktion z.B. in Tirol von 1980 bis 1984 um 75 Prozent. Im Jahre 1985 wurden in Österreich von 5005 Almen rund 40.000 t Milch an die Molkereien und Käseereien abgeliefert (Milchwirtschaftsfonds, Manuskript). Der Grund für die Zunahme der Milchlieferung aus den Almgebieten ist der Mangel an Alternativen zur Milchproduktion.

### Die wirtschaftliche Situation der Bergbauern:

Der Anteil des landwirtschaftlichen Ein-

## Abrüstung

Nun verhandeln sie wieder in Genf. Seit dem 15. Jänner reden Amerikaner und Sowjets miteinander in einer neuen Runde über Raketen - abwechselnd in der mit hohen Stahlzäunen umgebenen Sowjetmission in der Avenue de la Paix und in dem mit ebenso hohen Stahlzäunen bewehrten amerikanischen Diplomatensitz an der Route de Premigny. Wie nach Reykjavik betonen auch jetzt wieder beide, die Tür zu einem Abkommen sei offen. Bisher jedoch verhalten sie sich wie zwei überhöfliche Herren, die mit der Aufforderung »nach Ihnen« den Weg zur Rüstungskontrolle blockieren.

Christoph Bertram

kommens am Gesamteinkommen geht bei den Bergbauern zurück. Der Anteil der sonstigen Einkommen (außerlandwirtschaftliches Zuerwerbseinkommen, öffentliche Zuschüsse und Sozialeinkommen) steigt ständig an. Die bedeutendsten öffentlichen Zuschüsse sind der Bergbauernzuschuß, Bewirtschaftungsprämien und Investitionsbeihilfen. Das Sozialeinkommen besteht zum überwiegenden Teil aus Kinderbeihilfen. Die Renten scheinen im Sozialeinkommen nur dann auf, wenn es sich um Waisenrenten oder Erwerbsunfähigkeitsrenten handelt. Die Pensionen der Altbauern scheinen nur dann auf, wenn die Altbauern ihre Pension in den Betrieb einfließen lassen und dies in der landwirtschaftlichen Buchhaltung entsprechend berücksichtigt wird. Das Gesamteinkommen der Bergbauernbetriebe insgesamt (nur Haupterwerbsbetriebe) setzte sich wie folgt zusammen (Niessler und Reiner 1986): Landwirtschaftliches Einkommen 61%, Zuerwerbseinkommen 16%, Sozialeinkommen 16%, Öffentliche Zuschüsse 7%. Bei den Nichtbergbauernbetrieben erreichte das landwirtschaftliche Einkommen im Jahre 1985 78% des Gesamteinkommens, das Zuerwerbseinkommen beträgt 11%, das Sozial-

einkommen 10% und die öffentlichen Zuschüsse betragen nur 1% des Gesamteinkommens.

Eine Analyse des Rohertrages macht deutlich, daß die Rinder- und Milchproduktion und der Wald die wichtigsten Einnahmequellen der Bergbauern aus den land- und forstwirtschaftlichen Produktionen darstellen. In den Bergbauernbetrieben der Zonen 3 und 4 ist der Rohertrag aus dem Wald mit 13% des Gesamtrohertrages zwar bedeutender als in den Betrieben der Zonen 1 und 2 (8% und 9%), aber im Vergleich zum Rohertrag aus der Landwirtschaft (Tierhaltung und Bodennutzung erbringen 62% des Gesamtrohertrages) eher bescheiden. Der Rohertrag setzt sich zusammen aus den Betriebseinnahmen, aus dem Verkauf von Wirtschaftserzeugnissen, aus dem Geldwert (zu Erzeugerpreisen) des Eigenverbrauchs bzw. der Naturallieferung an familienfremde Arbeitskräfte, aus dem Geldwert der Lieferungen und Leistungen des Betriebes für längerdauernde Anlagen (z.B. eigenes Holz für Neubauten) und aus Zunahme von Vorräten, Vieh- und Pflanzenbeständen. (Fortsetzung folgt)

## ADAM ZÜNDELS SATIRISCHE ECKE

# Reportage vom nationalen Super-G

»...und eben gestartet unser Walter Augentaler. Sehr gut weggekommen, er ist sehr schnell in diesem oberen, von Bruno Kreisky ausgeflaggten Teil der Piste, fühlt er sich sichtlich wohl, ja, wenn er so weiterfährt, wird das eine gute Zeit, kommt jetzt zur 1. Zwischenzeit, ja er liegt gut im Rennen, weiter so Walter, jetzt fährt er schon in den Querhang ein, der von Sinowatz und Steger gesteckt wurde, macht das sehr geschickt, fährt nicht zu nahe an die Stangen heran, bleibt fast immer in der Hocke, gut gemeistert die Schikanen, passiert bereits das Ende dieses Teilstückes, 2. Zwischenzeit — gut, sehr gut, nach wie vor im Spitzefeld, unser Walter, jetzt aber heißt aufpassen, jetzt kommt der schwierigste Teil, ausgeflaggt von Vranitzky und Mock, passiert mit voller Fahrt die Kompression, wo einige Läufer vor ihm hinausgeflogen sind, ist jetzt schon bei der scharfen Rechtskurve vor dem Ziel, nimmt etwas Fahrt weg, steigt um auf den rechten Schi, bleibt aber immer in der Hocke, schlängelt sich durch die engen, oft unübersichtlichen Tore und ist schon im Zielschuß, das wird eine gute Zeit 76, 77, 78, 79, 80 — Jawohl!!!!!! unser Mann in Wien, äh im Ziel, er hat es geschafft, mein Gott Walter.«

Ich gebe nun gleich weiter zu den Interviews, Adam Zündel junior bitte übernehmen.

A.Z.: Ja, wir stehen hier im Zielraum, ein strahlender Walter Augentaler steht vor uns,

wie wars, Walter?

Walter: Ich bin sehr zufrieden, ich hatte einen guten Start...

A.Z.: ...der obere Teil der Piste lag Ihnen besonders...

Walter: Ja, Bruno Kreisky hatte einen rhythmischen, schnellen Kurs geflaggt, ich kam dann mit guter Fahrt in den 2. Teil, den Querhang,...

A.Z.: dort haben Sie ja fast die Ideallinie gefunden, nicht zu nahe an die Stangen heran, schnelles Umsteigen von links nach rechts...

Walter: ja, es ist ganz gut gegangen, nur am Anfang des 3. Teils, in der Kompression, hat es mich fast zusammengestaucht, dieser Druck...

A.Z.: ...von oben...

Walter: ja, er war fast nicht auszuhalten, aber es ist gut gegangen...

A.Z.: ...und im schwierigen unteren Teil, der scharfen Rechtskurve...

Walter: ja, da hatte ich das Glück, daß bereits vor mir Genosse Sinowatz gefahren war und eine breite Spur gezogen hatte, ich habe mich einfach daran gehalten...

A.Z.: und es ist gut gegangen, sehr gut, wie gehts jetzt weiter?

Walter: Ich werde weiter trainieren, besonders das rechte Standbein ist noch zu unsicher, das bin ich noch nicht so gewohnt, aber man muß als Spitzensportler links und rechts gleich gut sein, sonst hat man keinen Erfolg und bleibt nicht lang oben.

## Versuch, zum ursprünglichen Text und Sinn des Andreas-Hofer-Liedes zu kommen. Ein Artikel zum Nachdenken

Das Andreas-Hofer-Lied hat 6 Strophen.  
Die 5. Strophe lautet:

Dort soll er niederknien,  
ER sprach: das thu' ich nit!  
Will sterben, wie ich stehe,  
Will sterben, wie ich stritt,  
So wie ich steh auf dieser Schanz;  
Es leb' mein guter Kaiser Franz,  
Mit ihm das Land Tyrol!

Wenn man den Punkt nach »Schanz«  
weggibt, dann lautet die Strophe so

Dort soll er niederknien,  
Er sprach: das thu' ich nit!  
Will sterben, wie ich stehe,  
Will sterben, wie ich stritt,  
So wie ich steh auf dieser Schanz,  
(Betonung auf »ich«)  
Es leb' mein guter Kaiser Franz,  
Mit ihm das Land Tyrol!

Und siehe da, nun erst hat diese Strophe den gleichen Aufbau wie die anderen fünf Strophen des Liedes. Und nun erst paßt die 5. und 6. Zeile nicht reimmäßig, sondern auch sinnmäßig wie bei den anderen Strophen zusammen. Hofer meinte hier in der 5. und 6. Zeile, der Kaiser möge so denken und leben wie er. Warum er das meinte, ersehen wir aus der 3. Strophe, in der Andreas Hofer seinen Waffenbrüdern zugerufen hat: »Gott sei mit euch, Mit dem verrathnen Deutschen Reich, Und mit dem Land Tyrol.« Verraten von wem! Ohne Zweifel ist hier Kaiser Franz gemeint, der trotz vorheriger gegenteiliger Versicherung Napoleon zustimmte, daß Tirol in drei Teile zerrissen wird.

Wenn wir nun die offizielle 5. Strophe wieder betrachten, so äußert Andreas Hofer einen letzten Wunsch und sagt dann dem guten Kaiser Franz Leb' wohl. (Dieser wurde im Volksmund »guater Kaiser Franz« genannt, weil er für jeden ein gutes Wort übrig hatte, allerdings auch nicht mehr).

Bei der neuen Strophe aber, die sich durch

### »Was dahintersteckt«

#### Die Würmer aus der Nase ziehen,

jemand durch geschickte Fragen seine Geheimnisse entlocken. - Den Aberglauben, daß Würmer Krankheit erregende Dämonen seien, machten sich Kurfürscher des 17. und 18. Jahrhunderts zunutze, indem sie auf Jahrmärkten behaupteten, Schwermütige dadurch heilen zu können, daß sie ihnen die Würmer durch die Nase aus dem Gehirn zögen. Im übertragenen Sinne auch von Frosch in Auerbachs Keller (»Faust« I) gebraucht, als Faust und Mephisto durch ihr Erscheinen die Neugier der Studenten erregen: »Laßt mich nur gehn! Bei einem vollen Glase zieh' ich, wie einen Kinderzahn, den Burschen leicht die Würmer aus der Nase.«

ein Satzzeichen von der alten unterscheidet, wird es jetzt spannend.

Die beiden Zeilen 5 und 6, bisher nicht einmal zusammengehörig, werden zu einem letzten Aufruf Andreas Hofers an die Nachwelt. Ja sie werden zum Höhepunkt des Liedes!

»So wie ich steh, auf dieser Schanz, so (es) leb der gute Kaiser Franz.« So wie ich, Andreas Hofer, als Kämpfer für die Freiheit Tirols auf dieser Schanze stehe, so möge in Hinkunft doch auch der unzuverlässige Kaiser Franz handeln und leben und mit ihm das Land Tyrol! Das ist der ursprüngliche Sinn!

Und nun erst paßt diese 5. Strophe mit der 3. zusammen, wo Hofer dem Kaiser Verrat vorgeworfen hat.

Es besteht fast Sicherheit, daß das Andreas-Hofer-Lied ehemals so gelaftet haben muß, wie ich es dargestellt habe. Allerdings hätte das Lied so in der Habsburgerzeit nie Landeshymne werden können.

Manche Leser werden diese Ausführungen für spitzfindig halten. Sie sollten aber bedenken, daß z.B. manche Sätze durch andere Satzzeichensetzung sinnmäßig in ihr Gegenteil verkehrt werden können.

Horst Pirchl



## Spaziergang im Eisblumenwald

Letzte Woche dachte ich mir: Heute könnte ich eigentlich meine Oma besuchen. »Ich zog mich warm an und machte mich auf den Weg. Nach einer halben Stunde hatte ich Omas Haus erreicht. Oh! Die Fenster waren alle mit Eisblumen verkleidet. Ich wollte sie mir genauer anschauen. »Sind diese Blumen schön«, dachte ich mir. Am liebsten hätte ich sie mit nach Hause genommen. Als ich nach einigen Minuten immer noch da stand und die Fenster betrachtete, hörte ich eine Stimme. »Andrea, du kannst die Blumen nicht mitnehmen. Aber du kannst die Scheibe einschlagen, dann bist du im Eisblumenwald.« Zuerst dachte ich, mir das nur eingebildet zu haben. Doch ich versuchte es trotzdem. Auf der anderen Seite lag ein Stein. Ich holte ihn mir und warf ihn gegen die Fensterscheibe. Die Stimme hatte recht. Schon befand ich mich im Eisblumenwald. Ich spazierte an den Bäumen und Blumen vorbei. Plötzlich sah ich Frau Holle. Sie schimpfte gerade mit der Pech-Marie. Ich ging weiter. Je weiter ich in den Wald hineinkam, desto schönere Eisblumen sah ich. Schade, daß ich keinen Fotoapparat dabei hatte. Ich hätte so gerne fotografiert. Da sah ich Pinocchio. Ich fragte ihn: »Was machst denn du hier?« Er gab mir zur Antwort: »Ich bin hier der König. Ich kann hier tun und lassen, was ich will.« Doch er bekam eine lange Nase und so wußte ich, daß er gelogen

hatte. Ich tat so, als ob ich weitergehen würde, versteckte mich aber hinter dem nächsten Baum. Neugierig beobachtete ich Pinocchio. Er putzte fleißig eine wunderschöne Eisblume. Zuerst schrubbte er sie mit einer Bürste ab, dann polierte er sie mit einem weichen Tuch. Schnell mußte ich mein Versteck verlassen, denn Pinocchio kam direkt auf mich zu.

Ein wenig später sah ich auch den Fuchs und den Kater. Ich erinnerte mich daran, daß die beiden Pinocchio immer geneckt hatten. Nun war mir klar, daß im Eisblumenwald alle Märchenfiguren, die Böses getan hatten, lebten. Frau Holle hatte bestimmt gerade die Pech-Marie hier abgeliefert. Die Märchenfiguren mußten wohl zur Strafe die Blumen auf Hochglanz bringen. Plötzlich wurde mir schwarz vor den Augen. Als ich sie wieder öffnete, stand ich wieder vor Omas Haus. Die gleiche Stimme wie vorher sagte: »Nun hast du im Eisblumenwald spazieren können. Ich hoffe, es hat dir gut gefallen.« Ich bedankte mich und sagte: »Ja, es hat mir gut gefallen.« Da öffnete meine Oma das Fenster und fragte mich, warum ich nicht hinein komme. So ging ich zu ihr.

Um sechs Uhr machte ich mich auf den Heimweg. Aber ich erzählte niemanden von meinem Erlebnis, denn es hätte mir bestimmt niemand geglaubt.

Andrea Mair 3a 1984/85

## Nachruf für Heinrich Stark, Tischlermeister in Grins-Graf

Unter überaus großer Beteiligung der Bevölkerung, der Tischlerkollegen des Bezirkes Landeck, im Beisein von Vertretern der Landesinnung der Tischler und der Handelskammer Landeck wurde am vergangenen Freitag Heinrich Stark, Tischler in Grins-Graf, zu Grabe getragen.

Durch sein plötzliches Ableben wurde Heinrich Stark im Alter von 55 Jahren aus einem arbeitsreichen, pflichtbewußten Leben gerissen. Der Tod eines guten Freundes, Funktionärs und Mitbürgers hat alle mit Schmerz und Trauer erfüllt.

Heinrich Stark wurde als 2. von 4 Söhnen in Tobadill geboren und entstammt einer Unternehmer- und Bauernfamilie. Nach Erlern-

ung des Tischlerberufes und nach Wanderjahren, die ihn unter anderem auch in die Schweiz geführt haben, hat Heinrich Stark im Jahre 1959 noch in Tobadill das Tischlergewerbe begonnen und im Jahre 1963 in den neu erbauten Betrieb nach Grins-Graf verlegt. Seit 1970 ist Heinrich Stark in verschiedenen Funktionen auch im Bereich der Tischlerinnung tätig, unter anderem war er von 1975 bis 1980 Vertreter des Bezirkes im Landesinnungsausschuß. Seit 1966 war er Beisitzer in der Lehrabschlußprüfungskommission, deren Vorsitzender er seit 1975 war. Seine Arbeit war stets geprägt von hohem Pflichtbewußtsein und Korrektheit und konnte er sich einer hohen Achtung und Wertschätzung seiner Berufskollegen und Mitar-

beiter erfreuen.

Als Vorsitzender der Gesellenprüfungskommission hat er mit hohem Fachwissen und großer Menschlichkeit die Prüfung vorbildlich geleitet.

In seiner Freizeit hat sich Heinrich Stark auch als Sänger im Kirchenchor Bruggen beteiligt. Er pflegte darüber hinaus besonders die Gemeinschaft in verschiedenen Freundeskreisen.

Bezirksinnungsmeister Raimund Hotz dankte am offenen Grab dem Freund und Kollegen für sein Wirken im Interesse der Tischler und für die stets entgegengebrachte Aufrichtigkeit und Hilfsbereitschaft.

## Volksmusikkonzert in Prutz

Einen »Sänger- und Musikantenhuangart« veranstaltet die Sängerrunde Prutz (Aufnahme durch ORF Tirol) am Samstag, den 31. Jänner, im Festsaal der HS Prutz. Beginn 20 Uhr.

## Theaterabend der Bühnenspielergruppe am Landecker GYM

Die »Bühnenspielergruppe GYM Landeck« gibt heute, Freitag, 30.1.1987 unter Leitung von Prof. Willi Salzman in der Aula des BRG ab 20 Uhr einen Theaterabend. Gebracht werden »Schwierigkeiten beim Umsturz«, ein Sketch von Ephraim Kishon und »Die Humanisten«

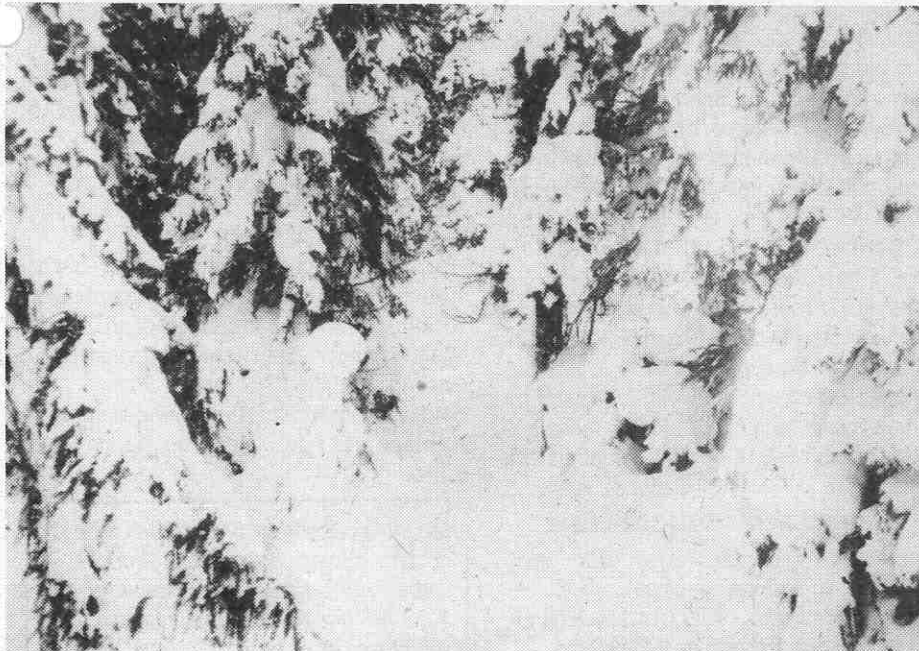
von Ernst Jandl, ein Konservationsstück in einem Akt.

Zum Dank für ihr Kommen werden die Zuschauer am Ende der Vorstellung dann beschimpft (Publikumsbeschimpfung von Peter Handke).

## Richtigstellung

Verehrte Leser, in der letzten Ausgabe rutschte unter das Bild mit dem verendeten Kalb im

Anhänger eine Bildunterschrift, die unter einen beschneiten Apfelbaum gehört hätte. Wir bitten, diesen Beitrag zur allgemeinen Verwirrung zu entschuldigen.



Der winterliche Gruß von Gertrude Schrott sieht so aus.

## Anmeldungen an der Landwirtschaftlichen Haushaltungsschule Landeck

Für das kommende Schuljahr 1987/88 werden Anmeldungen an der Landwirtschaftlichen Landeshaushaltungsschule Landeck-Perjen entgegengenommen. Die Schule bietet den Mädchen nach der 8. Schulstufe eine grundlegende hauswirtschaftliche Ausbildung mit vielen praktischen Übungen in Kochen, Nähen und Hausarbeit.

Es ist eine einjährige Schule, aber es besteht die Möglichkeit, anschließend ein zweites weiterführendes Schuljahr an der Landwirtschaftlichen Landeslehranstalt Imst anzuschließen, da die Lehrziele der ersten Schuljahre an der Haushaltungsschule Landeck und Imst gleich sind.

Mit der Aufnahme in die Schule ist die Aufnahme in das der Schule angeschlossene Internat verbunden. Der Heimkostenbeitrag beträgt S 1.950.-. Auf Heimbeihilfe besteht im Rahmen der Bestimmungen des BGBl. Nr. 455/1983 in der geltenden Fassung gesetzlicher Anspruch. Bei besonderer Bedürftigkeit sind auch Beihilfen durch die Landesgedächtnisstiftung möglich.

Beginn des Schuljahres: 14. September 1987  
Ende des Schuljahres: 24. Juni 1988

Anmeldeformulare können bei der Landwirtschaftlichen Landeshaushaltungsschule Landeck-Perjen, Riefengasse 1, 6500 Landeck, Telefonnummer 05442/2641 schriftlich oder telefonisch angefordert werden.

Landwirtschaftliche  
Landeshaushaltungsschule  
Landeck-Perjen  
6500 Landeck, Riefengasse 1

## Stadtpfarre Landeck

Sonntag, 1. Februar: 9.30 Uhr Familiengottesdienst f. Anna Höllrigl, Agathe Rimmli, Johann Trenker. 19.00 Uhr Hl. Messe f. Otto Plattner, Heidi Niederwolfsgruber u. verst. Eltern Thurnes, 1. Jahresmesse f. Irma Eiterer.

Montag, 2. Februar: 19.30 Uhr Lichtmessfeier mit Kerzen-Segnung, Hl. Messe f. Alois und Paula Pircher, Johann u. Wilhelmine Pircher, Verst. d. Fam. Carnot.

Dienstag, 3. Februar: 19.30 Uhr Wortgottesdienst mit Blasiussegen. 20.00 Uhr Taufgespräch.

Mittwoch, 4. Februar: 19.30 Uhr Hl. Messe f. Hermann Scheiber, Johann Ertl, Konrad Sailer, Ida Eberle.

Donnerstag, 5. Februar: 19.00 Uhr Eucharistische Anbetung. 19.30 Uhr Hl. Messe f. Verst. d. Fam. Jung, Magdalena und Andreas Bösch, Adolf Gaudenzi.

Freitag, 6. Februar: Herz-Jesu-Freitag. 19.30 Uhr Ökumenischer Gottesdienst 1987.

Samstag, 7. Februar: 7.00 Uhr Frühgottesdienst für die Hauptschüler. 9.00 Uhr Krankenkommunion. 16.00 Uhr Hl. Messe im Altersheim f. Antonia Markt, Egon Lenfeld, Emmi Rabanser. 18.30 Uhr Vorabendmesse f. Maria u. Rudolf Bombardelli, Maria Bombardelli, Martha u. Otto Höck, Elfriede Egger u. Paula Walter.

Sonntag, 8. Februar: 10.00 Uhr Familiengottesdienst - Übertragung d. Gottesdienstes im ORF, Hl. Messe f. Franz Walter, Alfred Winkowitsch, Hedwig Gröbner. 19.00 Uhr Hl. Messe f. Rosa Walch u. Herbert Auer, Leo Wiederin, Erwin Falger u. Verst. d. Fam. Schaufler.

## Pfarrkirche Perjen

Sonntag, 1. Februar: 8.30 Uhr Hl. Messe für Manfred und Alexander Albl. 10.00 Uhr Hl. Messe für die Pfarrgemeinde. 19.00 Uhr Hl. Messe für Albert Holzer.

Montag, 2. Februar: 7.00 Uhr Hl. Messe für Franz Tiefenbrunn. 19.00 Uhr Hl. Messe für Engelberth Marth. Darstellung des Herrn - Maria Lichtmess.

Dienstag, 3. Februar: Hl. Blasius. 7.00 Uhr Hl. Messe mit Erteilung des Blasiussegens für Josef Perktold und für Josef Kölle.

Mittwoch, 4. Februar: 7.00 Uhr Hl. Messe für Ludwig und Sophie Leitner und für Johann Schutzbier. 18.00 Uhr Kindergebet.

Donnerstag, 5. Februar: 7.00 Uhr Hl. Messe für Anita Eder und Verst. Steinlechner-Danna, für verst. Eltern und Geschwister Funder.

Freitag, 6. Februar: Herz-Jesu-Freitag. 7.00 Uhr Hl. Messe für Andreas Wieser. 19.00 Uhr Hl. Messe für Aloisia Albertini.

Samstag, 7. Februar: 19.00 Uhr Hl. Messe für Ferdinand Staudacher und für Johann Hainz

## Pfarrkirche Bruggen

Sonntag, 1. Februar: 9.00 Uhr hl. Amt für die

Pfarrgemeinde. 10.30 Uhr Kindermesse für Rudolf Schlatter und Andreas Hofer sen. u. jun. 19.30 Uhr hl. Messe für Heinrich Stark u. Verstorbene Schütz.

Montag, 2. Februar: Fest der Darstellung des Herrn (Maria Lichtmeß). Tag der Frauen und Mütter mit Kerzenopfergang. 19.30 Uhr Kerzenweihe mit Lichteinzug, hl. Amt für Heinrich u. Adelheid Thurnes u. Maria Lukan, anschließend Blasiussegen.

Dienstag, 3. Februar: Hl. Blasius, Märtyrer. 19.30 Uhr Jugendmesse f. Walter Niedermayer u. verst. Großeltern u. Theresia Hofer mit Blasiussegen.

Mittwoch, 4. Februar: 8.00 Uhr hl. Messe für Anna Trenkwaldner u. verst. Eltern P. u. Josef Rieder.

Donnerstag, 5. Februar: 16.30 Uhr Kindermesse f. Verst. Nigg u. n. besonderer Meinung.

Freitag, 6. Februar: Herz-Jesu-Freitag (Krankenkommunion). 19.30 Uhr hl. Amt für Karl Ginther u. Heidi Niederwolfsgruber mit Aussetzung zur nächtl. Anbetung um Priesterberufe.

Samstag, 7. Februar: Herz-Mariä-Samstag. 6.00 Uhr Einsetzung und hl. Messe zu Ehren des Unbefleckten Herzens Mariä u.n. bes. Meinung. 19.30 Uhr Rosenkranz.

## Pfarrkirche Zams

Sonntag, 1. Februar: 8.30 Uhr Hl. Amt für die Pfarrfamilie. 10.30 Uhr Jahresamt für Irene Frank. 19.30 Uhr Vorabendmesse auf Maria Lichtmeß mit Hl. Amt für Johann und Maria Fank und Kerzenweihe.

Montag, 2. Februar: Fest Darstellung des Herrn - Maria Lichtmeß. 7.15 Uhr Jahresmesse für Monika und Adalbert Grüner. 10.00 Uhr Betstunde der Frauen um geistliche Berufe.

Dienstag, 3. Februar: Hl. Bischof Blasius. 19.30 Uhr Jahresmesse für Franz und Marianne Rangler und Blasiussegen!

Mittwoch, 4. Februar: Hl. Rabanus Maurus. 7.15 Uhr Schülermesse als Jahresmesse für Josef und Josefa Summerauer.

Donnerstag, 5. Februar: Hl. Ingenuin und Albuin. 19.30 Uhr Jahresamt für Hans Grisse-mann und Hl. Stunde um geistliche Berufe.

Freitag, 6. Februar: Herz-Jesu-Freitag mit Pfarrcaritasopfer. 7.15 Uhr Jahresmesse für verst. Eltern und Geschw. und Tochter.

Samstag, 7. Februar: Priestersamstag. 7.15 Uhr Hl. Messe für die Pfarrfamilie. 19.30 Uhr Jahresmesse für Pepi Prantauer.

Sonntag, 8. Februar: 8.30 Uhr Jahresamt für Roman Traxl (Choramt). 10.30 Uhr Jahresamt für Elisabeth Wolf. 19.30 Uhr Segenandacht.

## Evangelische Gottesdienste

Sonntag, 1. Februar: 9.00 Uhr Imst, 17.00 Uhr St. Anton.

Freitag, 6. Februar: 19.30 Uhr Landeck r.k. Pfarrk. - Ökum. Gottesdienst.

Sonntag, 8. Februar: 9.30 Uhr Landeck.

## Christliche Gemeinde

Jeden Sonntag: Gottesdienst um 9.00 Uhr.  
Jeden Mittwoch: Bibelstudium um 19.00 Uhr.  
Spenglergasse 1, Landeck, Tel. 05442/37364.

## Neuapostolische Kirche

Gottesdienst in Zams, Alte Bundesstraße 12. Die Gottesdienste sind jedermann zugänglich. Interessierte sind herzlich willkommen. Jeden Sonntag um 18.00 Uhr Gottesdienst.



Arbeitsamt  
Landeck

Tel. (05442) 2616

ARBEITSMARKTVERWALTUNG

### Wir suchen:

Verkäufer(innen), Fleischer(innen), Autolackierer(in), Fernlastfahrer(in), Möbeltischler(in), Taxichauffeur(in), Autobuslenker(in), Schlosser(in), LKW-Mechaniker(in), Bauleiter(in), Kraftfahrer(in), Vertreter(in) f. Kunststoffenster, Kinderbetreuer(mädchen), Kassier(in).

Bei Stellenangeboten ohne Angabe von Löhnen erfolgt eine mindestens kollektivvertragliche Entlohnung.

Stellenangebote für die Wintersaison 1987 liegen beim Arbeitsamt auf.

## Tag der offenen Tür

Ein Tag der offenen Tür findet am Samstag, den 31. Jänner von 10 bis 15.30 Uhr in der Präganstalt Karl Pichl in Inzing statt. Dabei kann jeder selbst erfahren, wie Medaillen und Pokale gemacht werden.

## Stilltreffen

Unser nächstes Treffen ist am Dienstag, den 3. Februar um 15 Uhr in der Volksschule Landeck. Am 10. Februar ist um 19.30 Uhr ein Treffen im Pfarrsaal Perjen. Sie können anrufen bei Frau Isolde Seiringer, Tel. 05442/39713.

## AGRARGEMEINSCHAFT

### ZEHENTSCHAFT

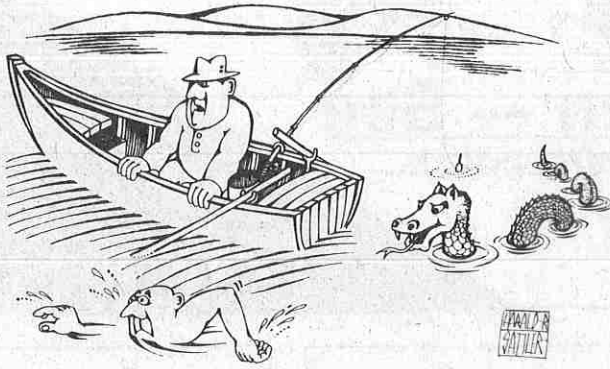
### LANDECK - STANZ

Am Sonntag, den 1. Februar findet im Gasthof Arlberg (Pircher) die Bau- und Brennholzanmeldung für die Agrargemeinschaft Zehentschaft Landeck - Stanz in der Zeit von 9 bis 13 Uhr für das Jahr 1987 statt.

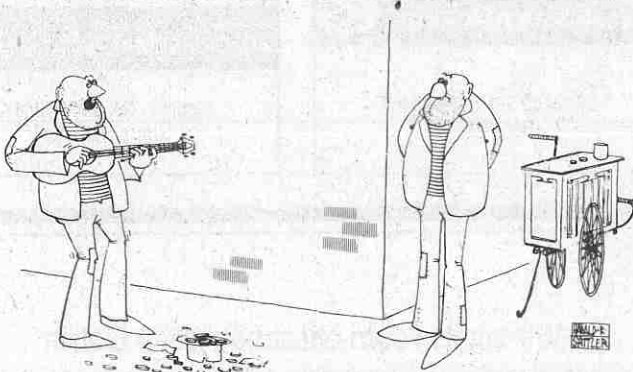
Sollte ein Mitglied der Anmeldung nicht nachkommen, so ruht der Bezug für das Jahr 1987.

*Die erste öffentliche Sitzung des Gemeinderates der Stadtgemeinde Landeck im Jahre 1987 findet am Dienstag, den 3.2.1987 um 18 Uhr im Sitzungssaal des Rathauses statt.*





„He, verschwinden Sie von hier! Sie verjagen mir die ganzen Fische!“



„Sie liebt mich ... yeah ... yeah ... yeah !!!“

**Werbeaktion**  
**Abano/Montegrotto**  
 Abfahrten 1., 15., 22. Februar,  
 Bus hin und retour nur 300.—  
 Hotels: Ermäßigte Vorsaison-  
 preise. Gleich anrufen:  
 05222/64565, Reisebüro Ideal-  
 tours Innsbruck.

**Aktion**

Vordachschalung RW  
24/150  
**\$ 95.-**

Innenholzschalung  
nord. Fichte 16x125  
**\$ 65.-**

gültig vom 2.2.87 bis 8.2.87 inkl. MWST.

**BAUMARKT**  
**GOIDINGER**  
 Zams - Tel. 05442-2554

## Danksagung

Für die zahlreichen Beweise aufrichtiger  
 Anteilnahme am Tode unserer lieben  
 Verstorbenen, Frau

## Anna Rudig

möchten wir allen Verwandten, Bekannten und  
 Freunden unseren Dank aussprechen. Für die  
 Blumenspenden bedanken wir uns recht herzlich.  
 Landeck, im Jänner 1987 Die Trauerfamilie

Suchen verlässliche Frau für samstags, stundenweise als  
 Aushilfe, Tel. 05446/2293

Gasthof Troschana, 6572 Flirsch a.A. sucht Kellnerin mit  
 Inkasso und Küchenmädchen. Tel. 05447/5812

**Zimmermädchen ab sofort nach  
 Ischgl gesucht (evtl. auch halbtags).  
 Tel. 05444/5427.**

Suchen ab sofort junge **Zahlkellnerin** (Kellner).  
 Bewerbungen erbeten an Hotel Serfauserhof,  
 6534 Serfaus, Tel. 05476/6307.

**VERLOREN**  
 Rot-braune Lederschlüsseltasche mit zwei Schlüsseln am  
 Freitag, den 16. Jänner 1987 in Landeck verloren! Finder  
 werden gebeten, die Schlüssel beim Fundamt der Stadt-  
 gemeinde Landeck gegen Finderlohn abzugeben.

Wir suchen Küchenhilfe zum nächstmöglichen  
 Eintritt, täglich ab 17 Uhr. Tel. 05442/3282.

## Danksagung

Ich möchte auf diesem Wege allen Verwandten  
 und Bekannten anlässlich des Heimganges meines  
 lieben Gatten, Herrn

## Johann Scholin

für die aufrichtige Anteilnahme danken.  
 Besonders danken möchte ich Herrn  
 Dr. Albertini für die fürsorgliche Pflege.  
**Lotte Scholin**



**Interunfall** **RAS**

**Insp. Jehle Walter**

**Versicherung- u.  
 Bausparberater**

Zentrale Landeck, Tel. 3334  
 Privat Grins, Tel. 05442-3483  
 Auto Tel. 0663-59480

In allen Versicherungssparten...  
**BESSER BERATEN — BESSER VERSICHERT**

**...direkt vor der Haustur:**



**Paznauner**

**Medrigjochbahnen — See**

**...traumhaft ...sonnig ...familienfreundlich...**

- 2 Sessellifte • 3 Schlepplifte • Bergrestaurant
- Bekannt mit den gut präparierten Pisten
- Abfahrten für Könner und Anfänger



05441  
288



**INFO:**

**Einheimische und Gäste sind generell mit unserem Angebot zufrieden**

**Werden auch Sie ein »SEE-FAN«!**

**Gemeindeblatt Landeck  
Malsersstr. 66,**

**Tel.: 05442-4530**

Verlässliche Handelsschülerin für  
Buchhaltung und EDV zum sofortigen  
Eintritt für

KAUFHAUS **ED. GRISSEMANN** Zams und Imst

gesucht. Tel. 05442/2487  
(Herr Walser)

Tüchtige, selbständige, gelernte

**Wurstverkäuferin**  
für

KAUFHAUS **ED. GRISSEMANN** Zams und Imst

gesucht. Tel. 05442/2487  
(Herr Walser)

**Wegen Inventur am Freitag,  
den 30. Jänner und Samstag,  
den 31. Jänner 1987  
geschlossen.**

**Wir bitten um Ihr Verständnis**

*Das Tiroler Hartwarenhaus*



Werkzeuge/Maschinen  
6500 Landeck 05 05442/42004

Wir suchen zum ehestmöglichen Eintritt

**kaufmännische  
Büroangestellte**

mit sehr guten Steno- und  
Maschinschreibkenntnissen

Bitte richten Sie Ihre schriftliche Bewerbung  
mit den üblichen Unterlagen an Firma Felix Troll,  
Intern. Fachspedition, Bruggfeldstraße 21, 6500 Landeck.

Die beliebte  
**MINOLTA x 300**  
im Sonderset

mit Optik 3,5 - 28 mm  
Optik 3,5 - 135 mm  
Tasche und Blitz 118 x

nur  
**S 6.990.-**

Exklusiv in Ihrem Fotospezialhaus

**FOTHAUS  
MATHIS**

Ges.m.b.H. & Co. KG  
Malsersstr., 6500 Landeck

